This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

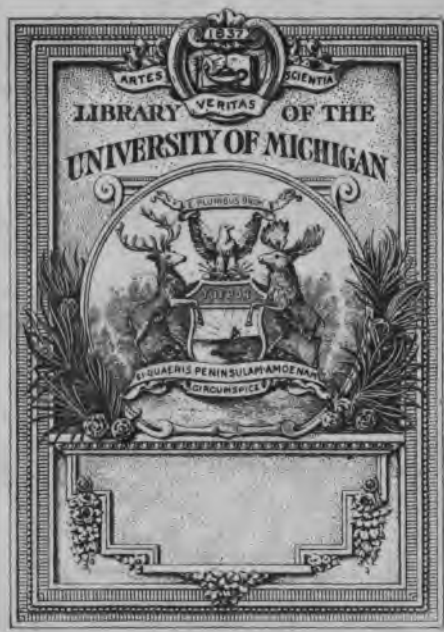
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
W87lu
Q2
A

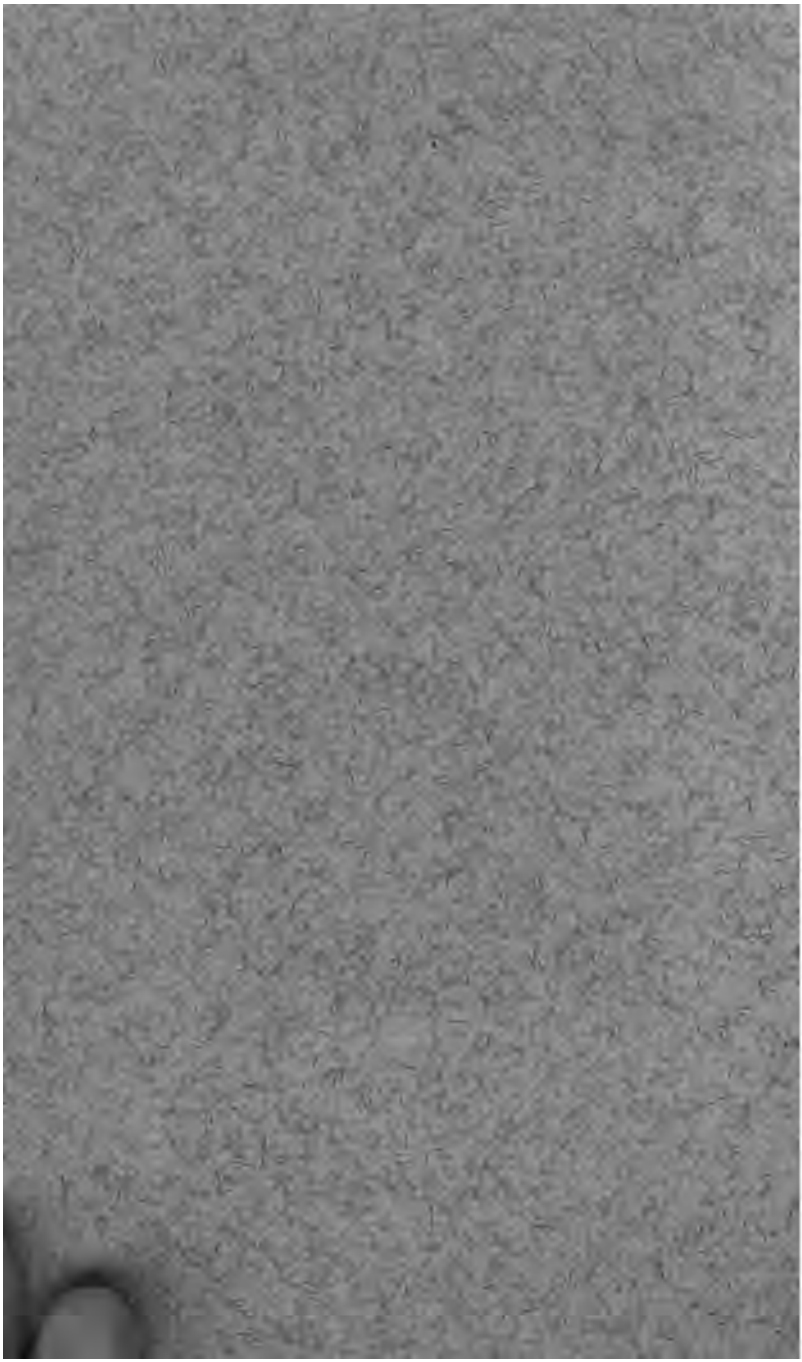
A 728,605

Das Lumpengesindel

von Ernst von Wolzogen


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
W87lu
R2
A



Das Lumpengesindel

Von **Ernſt von Wolzogen** erſchien im gleichen Verlage:

Die Entgleiſten. Eine Kataſtrophe in ſieben Tagen nebſt einem Vorabend.

Ecce ego — Erſt komme ich! Roman.

Fahnenflucht. Novelle.

Die rote Franz. Roman.

Erlebtes Erlauſchtes Erlogenes. Novellen.

Das gute Krokodil und andere Geſchichten aus Italien.

Geſchichten von lieben ſüßen Mädeln.

Heiteres und Weiteres — Die Gloriahoſe und andere Novellen.

❦

Unjamwewe. Komödie.

Daniela Weert. Schauſpiel.

❦

Linksum kehrt ſchwenkt — Trab! Ein ernſtes Mahnwort an die herrſchenden Klaſſen und den deutſchen Adel insbeſondere.

❦

Das Lumpengeſindel

Tragikomödie in drei Aufzügen

von

Ernſt von Wolzogen

Zweite Auflage

Berlin W
F. Fontane & Co.
1902

Den Bühnen gegenüber Manuskript!

Das Aufführungsrecht ist nur zu erwerben von der Theater-Agentur
A. Entsch, Berlin NW.

Personen:

Dr. **Friedrich Kern**, } Schriftsteller.
Wilhelm Kern, }
Polizei-Wachtmeister **Polke**.
Else, dessen Tochter, Friedrich Kerns Frau.
Franz Ritter von Plattner, Bildhauer.
Kommerzienrat **Dessoir**.
Roderich Faßmann.
Kunibert Dippel.
Witwe **Schwumbe**, Zimmervermieterin.
Mieze Pickenbach.

Das Stück spielt in Berlin in der Gegenwart.

[illegible]577

Bemerkungen für die Darsteller.

Die **Brüder Kern** sollten einander möglichst ähnlich sein. Sie tragen denselben Bart und dieselbe Frisur, nicht große Vollbärte, nicht langes Haar! Vielleicht spärlicher Backen- und kurz gehaltener Schnurrbart und Kinnbart. **Friedrich** rotblond, **Wilhelm** braun. Der letztere trägt eine Brille. Beide haben die Manieren von alten Studenten; doch ist Friedrich flotter und leichter als der etwas plumpe Wilhelm. Kleidung bei beiden ärmlich und nachlässig, doch immerhin sauber und mit einem gewissen Chic getragen. Im ersten Akt sind beide ohne Kragen. Die Sprache ist bei beiden, ohne eigentlichen Dialekt, etwas anberlinert, wenn sie sich gehen lassen. Wilhelm gerät in der Erregung und bei längeren Reden, wobei er sich immer überhastet, oft ins Stottern und Stammeln. Sie sind etwa 35 bezw. 33 Jahre alt.

Der **Wachtmeister** ist eine breite, untersetzte Figur. Fünfziger. Gutmütiges Soldatengesicht. Wenig Haar. Herabhängender blonder Schnurrbart. In der Charakteristik wohl kaum zu vergreifen. Spricht berlinisch, aber nicht gemein.

Else. Schlank, zart, sehr hübsch. Dunkles, kurz gehaltenes Lockenhaar. Von Anfang an in ihrem Wesen gedrückt und nervös. Matte, etwas eckige Bewegungen. Sehr einfach, aber nett gekleidet. Spricht rein, meist etwas leise. 19 Jahre alt.

Franz. Sehr sympathische Erscheinung von ächt Wiener Typus. In den Bewegungen kavaliermäßig trotz seiner künstlerischen Nachlässigkeit. Sehr herzlichen, warmen Ton in seiner stark wienerischen Sprache. Elegant, doch nicht geckenhaft gekleidet. Etwa 28 Jahre alt.

Dessoir. Eleganter, starker Fünfziger von feinem jüdischen Typus. Er darf bei Leibe nicht mauscheln! Nur im höchsten Affekt beginnt er zu spucken und etwas mit der Zunge anzustoßen. Trägt eine etwas selbstgefällige Bonhommie zur Schau. Seine Eitelkeit und versteckte Lüsternheit dürfen nicht zu stark hervorgekehrt werden.

Faßmann. Ein junger, hübscher Mensch von schauspielerhaftem Aussehen. Kleines Schnurrbärtchen. Kokettiert und posiert fort-

während, aber doch mit einer gewissen Naivetät. Man muß sehen, daß man es mit einem ehrlich Verrückten zu thun hat. Kleidung unauffällig.

Tippel. Grotesk-komische Figur. Vagabundenhaft verwahrlost. Verwachsen. Garstig komisches, pfiffiges und dabei gutmütiges Gesicht. Etliche vierzig Jahre alt. Kann sächsischen Dialekt sprechen.

Witwe Schwumbe. Eine echte berliner Madame. Hoch in den Vierzig. Außerordentlich zungenfertig. Spricht reinstes Berlinisch mit sich oft quietschend überschlagender Stimme. Gefühlvoll und gutmütig; aber in ihrem Zorne bissig, gemein, ohne Maß und Ziel.

Mieze Pickenbach. Hübsches blondes Mädchen von 18 bis 20 Jahren. Typus einer berliner Konfektioneuse. Klug, frech, schnoddrig, selbstgefällig. Gang und Bewegungen rasch, flott, derb, fast gemein; ebenso die Sprache. Beides aber doch nicht ohne eine gewisse pikante Anmut.

Erſter Aufzug.

Wohnzimmer bei den Gebrüdern Kern. Geſchloſſene Dekoration, nur bis zum zweiten Gang reichend. Links in der Ecke ein Einbau, etwa ein Drittel der Hinterwand abſchneidend. Darin ſeitlich die Thür nach dem Korridor. Eine zweite Thür nach der Schlafſtube ganz vorn links. An der rechten Wand vorn ein Fenſter und weiter zurück eine Thür auf den Balkon. Ausblick auf die gegenüberliegende Häuſerfront. Ganz vorn links ein Kleiderſchrank. Vor dem Fenſter, ein wenig abgerückt, ein Schreibtiſch. An der Hinterwand ein großes Bücherregal, unordentlich vollgeſtopft. Links in der Ecke vor dem Einbau ein altes Schlafſofa. Davor Tiſch mit Stühlen. An der linken Seitenwand ein zweites, kleineres Bücherregal. Eine Etagère mit langen Pfeifen zwiſchen den beiden Fenſtern. Daneben ein alter Spiegel. Die Tapete dürftig und abgenutzt. Die Decke riſſig und verräuchert. An den Wänden ſchlecht gerahmte Photographieen, zahlreiche Holzſchnitte und dergl. mit Reißnägeln befeſtigt. Über dem Sofa eine große Karikatur der Brüder Kern als ſiameſiſche Zwillinge. Auf dem Schreibtiſch, ſowie auf Stühlen, Haufen von Papieren, Zeitſchriften und dergl. unordentlich verſtreut.

Erſter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Elſe.

Beim Aufgehen des Vorhangs liegt **Friedrich**, in einem Buche leſend, die Beine hochgezogen, auf dem Sofa. **Wilhelm** ſitzt, eifrig ſchreibend, am Schreibtiſch und nimmt hin und wieder einen Schluck aus einem neben ihm ſtehenden Weißbierglaſe. Beide qualmen fürchterlich aus langen Studentenpfeifen. **Elſe** ſitzt, eine Männerhoſe flickend, weiter hinten vor der geſchloſſenen Balkonthür. Eine geraume Weile hindurch

ist alles still. Man hört nur das Kritzeln von Wilhelms Feder. **Friedrich** stößt bei seiner Lektüre Grunzlaute der Mißbilligung aus, fährt sich mit den gespreizten Fingern durch die Haare, zappelt, einen Wehelaut ausstoßend, mit den Beinen und dergl.

Else (lachend zu Friedrich): Wie stellst du dich denn an? Es ist wohl nicht ‚sehr', was du da liest?

Friedrich (wirft sich herum, so daß er auf dem Bauche liegt, deutet auf Wilhelm und macht: Sst! Dann halblaut hinter vorgehaltener Hand): Quatsch is es, ausgerechnet Blödwitz! (Wirft sich wieder herum.)

Wilhelm (hält mit Schreiben inne und seufzt nachdenklich): Hmm — hm, hm, hm! (Trinkt.)

Else: Du Wilhelm, mit deiner alten Hose weiß ich aber wirklich nichts mehr anzufangen. Da hält kein Stich mehr drin. Mürbe wie Zunder — da! (Steht auf und zeigt ihm die schadhafte Stelle vor, indem sie mit einem Finger durch das Zeug fährt.)

Wilhelm: Schade! Setz' doch 'n neuen Spiegel ein!

Friedrich: Sst! Stör' doch Wilhelm nicht immer! (Er springt auf, geht nach dem Schreibtisch und trinkt gleichfalls einen Schluck Weißbier): Prost, Wilhelm!

Wilhelm: Prost! (Schreibt weiter.)

Friedrich (springt mit einem Satz wieder aufs Sofa und liest weiter).

Else (hat die Hose auf einen Stuhl gelegt und einen Strohhut [Façon] vorgenommen, auf welchem sie Federn oder künstliche Blumen mit einer Stecknadel befestigt. Sie tritt vor den Spiegel zwischen den Fenstern und probiert den Hut auf, indem sie dabei ein Lied zu trällern beginnt).

Friedrich und **Wilhelm** (gleichzeitig, sehr energisch): Sssst!

Else (ärgerlich): Herrgott, soll man denn . . . . . Ach ihr stellt euch auch wirklich gar zu arg an! (Rafft ihre Nähsachen zusammen.) Da kann ich mir wohl lieber in der finstern Schlafstube die Augen verderben, nicht wahr? (Sie will nach links vorn abgehen, als es draußen klingelt.)

Friedrich und **Wilhelm** (springen gleichzeitig erschrocken auf): Donnerwetter!

Else: Was ist denn? Was habt Ihr denn? (Will nach der Außenthür).

Friedrich (sie aufhaltend): Sollte es der Gerichtsvollzieher sein, so ist natürlich niemand zu Hause.

Else: Hast du denn ein schlechtes Gewissen?

Wilhelm (herzutretend und ihr ins Gesicht qualmend): Na allemal doch!

Else (huſtet laut): Qualm' doch nicht ſo!

Friedrich (hält ihr den Mund zu): Um Gottes willen nicht ſo laut, das kann er ja draußen hören!

Wilhelm: Zieh' dir die Schuhe aus! Du haſt auch noch gar keine Technik! (Er bückt ſich und zieht ihr ihre Hausſchuhe ab.)

Friedrich: So iſt's recht! Jetzt duck' dich und ſchleich' dich unhörbar nach dem Kuckloch. Und wenn es der Mann des Geſetzes iſt, verſchwindeſt du wie ein Hauch. Verſtanden?! (Er öffnet ſehr vorſichtig für ſie die Thür links hinten. Else ſchlüpft hindurch. Die beiden Brüder ſtehen mit geſpannten Geſichtern horchend davor.)

Else (tritt leiſe wieder herein und flüſtert): Es iſt eure Schwumben. Wir wollen ſie nicht hereinlaſſen, was?

Friedrich (laut): Die Schwumben? Aber warum denn nicht?

Wilhelm (hinauseilend): Ach Mutter Schwumben! Das iſt ja famos. (Ab.)

Else: Du weißt doch, ich kann das aufdringliche alte Weib nicht leiden. Deine Frau darf kaum den Mund aufthun, und von der alten Klatſchbaſe laßt ihr euch ohne Murren ſtören.

Friedrich: Na ja, das iſt auch was anderes. Wir können doch nicht undankbar ſein gegen unſere alte treue Pflegemutter! Na komm', Else, ſei kein Narr! (Er umfaßt die Widerſtrebende und drückt ihr einen Kuß auf.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Witwe Schwumbe.

Schwumbe (von Wilhelm hereingeleitet, einen großen Strohhut auf, altmodiſches Umſchlagetuch um die Schultern, hält ſich mit einem kleinen Schrei die Hand vor die Augen nnd bleibt in der Thür ſtehen): Haach nee, ick ſtere wohl!

Friedrich (Else loslaſſend): I wo! Treten Sie näher, verehrungswürdige Wittib! (Reicht ihr die Hand.) Platzen Sie ſich, Mutter Schwumben! (Bietet ihr einen Stuhl an.)

Schwumbe: Na denn bin ick ſo frei. (Setzt ſich.) Wenn Se jietigſt entſchuld'gen woll'n, daß Mutter Schwumben ſich ooch mal wieder nach Ihr wertes Befinden erkund'gen kommt . . . . . (Sie huſtet.) Nee ick ſage, det haben Se ſich ja wieder recht jemietlich jemacht. Jotte doch der Hecht! Janz wie in de jute olle Zeiten.

Elſe: Der Qualm iſt unerträglich. (Sie reißt die Balkonthür und das Fenſter auf.)

Schwumbe: Von meinswejen bemiehen Se ſich nich, junge Frau. Ick bin det jewehnt.

Wilhelm: Donnerwetter, das zieht ja infam!

Schwumbe: Nee 't is ooch wah. Ick ſpier' et immer jleich an mein Reißen. Mit meine jriene Seite muß ick mir eklich in acht nehmen. (Hält ſich ihr Taſchentuch an die linke Backe.)

Wilhelm (klappt ſich den Rockkragen hoch): Du leideſt wohl nicht an Rheumatismus, Elſe?

Elſe (ſpöttiſch): Ein bißchen friſche Luft wird dich doch nicht gleich umpuſten.

Schwumbe: Jott ja, wat ſonne feine junge Damens ſind, die kennen ja heite zu Dage ſon bisken Tabaksqualm nich meah vadragen, obſchonſt man eijentlich annehmen ſollte, daß es bei ſon Wachmeeſter ooch nich immer bloß nach Odde Colonche riechen dhut.

Elſe: Laſſen Sie, bitte, meinen Vater aus dem Spiel.

Schwumbe: Na, ick meene ja ooch man bloß! Bei die Bildung von Ihre Frau Jemahlin is et ja wohl am Ende ooch keen Wunder! (Stellt ſich an, als ob ſie das Reißen kriegte.) Autſch! Na, ick ſage jahniſcht, wenn ick mir morgen wieder lejen muß!

Wilhelm (nieſt.)

Schwumbe: Sehn Se, ſehn Se, ſehn Se!

Friedrich (zu Elſe): Na, ich dächte, nun ließen wir's genug ſein! Du wirſt dir auch was holen, Kind! (Er ſtreichelt ſie.)

Elſe (ſich ihm entziehend): Macht, was ihr wollt! (leiſe) Wenn du mir einen Gefallen thun willſt, dann mach', daß das alte gräßliche Weib bald geht!

Friedrich (vorwurfsvoll): Na, na, Elſe!

Elſe (raſch ab in das Zimmer links.)

Friedrich (ſchließt Thür und Fenſter): So, Frau Schwumben, nun können Sie die Scheuklappen wieder einſtecken!

Schwumbe (ſteckt ihr Tuch ein): Wenn't Ihnen aber unanjenehm is, Herr Dokter, det ick Ihnen in Ihre eheliche Heislichkeit ſteren dhu, denn brauchen Se't bloß zu ſagen.

Wilhelm: Aber, verehrte Gönnerin, wie können Sie ſo was von uns denken! O nein, es giebt ſchon noch dankbare Seelen!

Schwumbe: Ach Jott, uf Dankbarkeet mach ick ja am Ende jah keenen Anſpruch nich! Et war mir ja 'ne Ehre, det zwei ſonne berihmte jelehrte Herrn ſich ſo ville Jahre lang wohl jefiehlt haben bei ſonne eenfache arme Witfrau as wie icke — na, und det haben Se doch wohl am Ende!

Friedrich (ihr auf die Schulter klopfend, herzlich): Jawohl, Mutter Schwumben, das haben wir!

Wilhelm (ebenſo): Sie waren ja auch ein Juwel von einer Wirtin, langmütig und von Herzen freundlich!

Schwumbe (gerührt): Ick danke Ihnen, Herr Willem, det dhut mir wohl, det Se mir ſo eſtimier'n! Denn wiſſen Se, ſeit Sie nu ooch ausjerickt ſind, die vierzehn Dage bin ick mir wahrhaft'gen Jott vorjekommen, wie wenn ick noch mal Witwe jeword'n wär'. Ick hab' ja nu wieder vamiet', Jottlob, un an'n janz proppern Herrn, der mir jleich 'n Monat vorwech bezahlt hat . . .

Friedrich: Was Sie uns nicht immer vorwerfen konnten!

Schwumbe: Nu ja, aber ſcheene Zeiten waren 't doch — was, Herr Friedrich? Die Ufrejung mit'n Jerichtsvollzieher, Jotte doch! Ick fahre noch manchetmal nachts mit beede Beene zujleich aus 't Bette, wenn ick et im Droome klingeln heere.

Friedrich: Haha!

Schwumbe: Ja, un wie ick denn immer erſt de Wertjejenſtände ſo, haſte nich jeſehn, verſchwinden ließ! Haach nee, ick ſage, wir haben doch manchetmal unſen Spaß jehabt, nich wah, Herr Dokter? Na, jetzt wer'n Se ſich nu freilich vor ſonne Fiſiten nich meah zu firchten brauchen.

Friedrich (ſich den Kopf kratzend): Na wiſſen Sie, was das betrifft . . .

Schwumbe: Na, ick dachte, 'n bisken wat wird der Herr Wachmeeſter ſeine Dochter doch wol mitjejeben haben.

Friedrich: Teure Freundin, darüber habe ich mir nun niemals Illuſionen gemacht. Meine Hände ſind rein von ungerechtem Mammon!

Schwumbe: Nee, wat Sie ſagen! Jahniſcht? Nu freilich ja! Die feine Erziehung von Freilein Elſe mach'n ja wohl 'n ſcheenet Sticke Jeld jekoſt' haben. Nee, det kann wirklich 'n Hund jammern, daß det nu allens zum Fenſter ſoll rausjeſchmiſſen ſin, ... na, ick ſage jahniſcht!

Friedrich (ärgerlich): Das iſt auch beſſer, Frau Schwumbe! Schämen Sie ſich, wer wird ſo eiferſüchtig ſein!

Schwumbe: Eiferſichtig, icke?! Ick wißte nich, woruf! Mir kann Keener was nachſagen!

Wilhelm (warnend): Na, na, Hahn in Ruh', Frau Schwumbe!

Schwumbe: J, wat denn? Wat hab' ick denn ſchonſt jeſagt? So bin ick doch ooch nich, deß ick allen ollen Tratſch rumdragen dhue wie ſonne Waſchfrau! 't kann ja jeder vor ſeine Dihre kehr'n!

Friedrich (ungeduldig): Thun Sie mir die einzige Liebe und fangen Sie nicht ſo an, Mutter Schwumben! Für Klatſch habe ich abſolut kein Verſtändnis!

Schwumbe: Klatſch nennen Se det, Herr Friedrich?! Na ick kann Ihnen man ſagen: Man is doch 'ne olle erfahne Frau un hat, Jott ſei Dank, noch ſeine jeſunde zwee Oogen in'n Koppe; aber det kennen Se mir nich nachſagen, det ick mir je mit ible Nachrede jemeene jemacht hab! Wenn ick det jewollt hätte — ach Jotte doch, wie Wachmeeſter Polke noch bei uns in't Haus wohn'n dhat, da hab'n ſe manchet iber'n jeſprochen, wat jrade 'n Schwiejerſohn keene jroße Freide nich jemacht hätte!

Wilhelm (leiſe): Donnerwetter, halten Sie doch 'n Rand!

Friedrich: Hören Sie mal, ich verbitte mir dieſe verdammten Anſpielungen! Ich will ein für allemal ſo was nicht hören!

Schwumbe: Herrjees ja, ick jeh' ja ſchon! So brauchten Se Ihre olle mitterliche Freindin ooch nich jleich anzuſchnauzen, Herr Friedrich! Aber natierlich, ſo is et ja imma: uf'n hibſchet Jeſichte falln de jungen Herrn rin wie de Fliejen, da jiebt et keen Halten meah — und wenn ſonne jute olle Frau mit'n weechet Jemiete det ooch noch ſo jut mit eenen meent, da wird nachhea immer feſte d'ruff rumjetrampelt, da jiebt et keene Schonung nich vor de Jeſiehle! (Immer weinerlicher.) Na atchee, Herr Willem, Sie war'n ja imma der beſte jejen mir; aber natierlich — nune dat Se bei de hibſche Frau Schwäjerin unterjekrochen ſin, werd'n Se wohl ooch anfangen, mir mit Fieße zu dreten! Immer rin in'n ollen Müll mit de Schwumben! Verdient hab ick det nich um Ihnen, det weeß der liebe Jott!

Wilhelm: Na aber, Mutter Schwumben, Sie ſind wohl rein . . .

Schwumbe (ſich die Augen wiſchend): Nee laſſen Se man! Reden Se man joh keenen Ton! Ick weeß ſchon, wat ick weeß!

Mir machen Se nich dumm! (Zu Friedrich gewendet.) Wird jah nich lange dauern, denn wer'n Se ſich eklich nach de Schwumben bangen, kann ick Ihnen ſagen! Denn daß det uff de Dauer niſcht jeben kann, det ſieht doch 'n Blinder mit de Hiehnerogen! Son jroßer Dichter wie Sie — un 'ne Wachmeeſterdochter! Un wenn ſe dreimal durch't Jouvernantenexamen jefall'n wär, ſtatts eenmal — det zieht nich zuſammen, det hab ick imma jeſagt und dabei bleib' ick ooch! Atchee, die Herren! Nehmen Se't man jah nich ibel, det ick mir iberhaupt erlaubt habe! (Raſch ab nach hinten, ſchlägt die Thür hinter ſich zu.)

Dritter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Bald darauf **Elſe.**

Wilhelm (pfeift vor ſich hin und ſetzt ſich wieder an den Schreibtiſch).

Friedrich (geht aufgeregt ein paarmal auf und ab und bleibt dann hinter Wilhelm ſtehen, ihn am Kragen packend): Du ſag' mal, Wilhelm . . .

Wilhelm: Was denn, was denn? Du würgſt mich ja.

Friedrich (ihn loslaſſend): Was will denn nur die verrückte alte Schraube mit ihren verdammten Anſpielungen auf Papa Wachtmeiſter und auf Elſe?

Wilhelm: Darüber wirſt du dich doch nicht aufregen! Das iſt nun doch einmal die Art und Weiſe, wie die Weiber ihre Wut an einander auslaſſen. Die gute Seele hängt eben ſo an uns, daß ihr deine Verheiratung immer ein Dorn im Auge ſein wird. Und nun vollends, ſeit ich auch noch zu euch gezogen bin . . . . Mir thut ſie leid, muß ich ſagen. Aber du lieber Gott, deswegen konnten wir uns doch nicht trennen, nicht wahr?

Friedrich: Natürlich nicht! (Geht auf und ab.) Hat ſie dir etwa was geſagt?

Wilhelm: Was denn? Wieſo?

Friedrich: Na, ich meine — ſie thut doch immer ſo, als ob ſie irgend was von Elſe wüßte — als ob ſie meiner nicht würdig wäre.

Wilhelm: Na vielleicht, weil ſie durchs Examen gefallen iſt.

Friedrich: Ach was! Das ist höchstens ein Zeichen von geistiger Gesundheit. Was? Hahaha!

Wilhelm: Na ob.

Friedrich: Und im übrigen verlasse ich mich ganz auf meinen Blick. Ich dächte, ich hätte es in meinen Schriften bewiesen, daß ich was von Psychologie verstehe.

Wilhelm: Hoho, ich sollte meinen. Prost, Menschenkenner! (Er trinkt.)

Friedrich: Ich könnte Gift nehmen auf Elses fleckenlose Vergangenheit. (Nimmt Wilhelm das Glas aus der Hand und trinkt es aus.) Prost Rest! — Überhaupt Vergangenheit, was heißt das? Als ob in dem Worte schon ein Vorwurf läge! So'n dummer Begriff! Über solche Kindereien sind wir doch, Gott sei Dank, hinaus. Jeder Mensch hat das Recht, eine Vergangenheit zu besitzen, ohne Unterschied des Alters, Standes oder Geschlechts.

Wilhelm: Na natürlich! Sollt' ich doch meinen. Hahaha! Reg' dich doch darüber nicht auf!

Friedrich: Schaf! Ich bin ja garnicht aufgeregt.

Else (tritt von links vorn ein. Man merkt ihr etwas ängstliche Befangenheit an). Na, ist die Schwumben fort? Darf ich mich wieder ein bißchen zu euch setzen? Ich will auch ganz still sein.

Friedrich: Ja, ja, komm nur, Else. Ich bin so wie so fertig. Den Quark les' ich nicht weiter. (Nimmt das Buch, in dem er vorhin gelesen hat, holt ein Bleistift aus der Tasche, macht damit drei Kreuze auf dasselbe und schleudert es heftig auf den Tisch.) Und so'n Kerl hat einen berühmten Namen und will ernst genommen werden! Hoho, dem wollen wir ein Licht aufstecken!

Else: Was ist dir, Fritz? Hast du dich geärgert?

Friedrich: Ach was! Ich kann bloß den dummen Weibertratsch nicht ausstehen. Wenn die Schwumben mir nochmal mit so was kommt, dann fliegt sie unsanft 'raus.

Else (freudig): Ach Fritz, ich würde dir ja so dankbar sein, wenn ich die Person nicht mehr zu sehen brauchte. Ich sehe es ihr ja an, wie sie mich haßt. Sie lauert ja nur auf Gelegenheit, dich gegen mich aufzuhetzen.

Friedrich (droht ihr lächelnd): Du hast wohl Angst vor ihr?

Else (stutzend): Angst? Ich?! Wieso? Hat sie mich etwa schon schlecht gemacht?

Friedrich (nimmt ihren Kopf in beide Hände und sieht ihr in die Augen): Beruhige dich nur, mein Herzchen, ich höre nicht auf Weiberklatsch! Wenn Elsulein mir was zu beichten hat, dann kommt sie schon von selber, nicht wahr?

Else (schmiegt sich stumm an ihn, das Gesicht an seine Schulter verbergend).

Friedrich: Ist das wohl eine Antwort? (Ihr den Kopf aufrichtend.) Potz Tausend, du willst doch nicht etwa heulen!

Else (ihm ins Ohr flüsternd): Ach Fritz, wenn wir allein wären!

Friedrich: Vor Wilhelm wirst du dich doch nicht genieren, du kleines Schaf! (Er küßt sie.)

Else (abwehrend): Nicht doch!

Friedrich (neckend, sie kitzelnd und küssend): Nicht doch, nicht doch! Gerade wie die kleinen Mädchen!

Wilhelm (der schon vorher zu schreiben begonnen hat): Na Kinder, schnäbelt, so viel ihr wollt, aber geräuschlos, wenn ich bitten darf! Das ist ja nicht auszuhalten!

Friedrich (zu Else): St! (Er zieht sie nach einem Stuhl mehr im Hintergrunde, setzt sich und nimmt sie auf den Schoß.)

Else (leise): Wollen wir nicht ein bißchen spazieren gehen? Ich möchte dir so gern . . . ich wollte . . . ich möchte so gern unter vier Augen . . .

Friedrich: Ach nee du, bloß nicht spazieren gehen! Das hasse ich! Hier in den alten, schauderhaften Straßen!

Else: Wir können ja mit der Ringbahn bis zum Brandenburger Thor und dann 'n bißchen in den Tiergarten.

Friedrich (küßt sie): Donnerwetter, das ist auch ne Idee! (Springt auf.) Komm, Wilhelm, laß deinen Kram liegen!

Wilhelm: Absolut unmöglich! Muß heute noch fertig werden!

Friedrich: Na, siehst du, Else? Dann ein andermal!

Else (leise): Natürlich wenn es Wilhelm paßt! Ach, laß mich!

Friedrich (zieht sie wieder an sich): Komm, Schatz, sei doch nicht so! Morgen ist ja auch noch ein Tag! Wenn du mir was zu sagen hast, kannst du es doch auch hier sagen!

Else (ungeduldig auf Wilhelm deutend): Herrgott, begreifst du denn nicht!

Friedrich (verwundert): Na, vor Wilhelm haben wir doch keine Geheimnisse!

Else (ringt verzweifelt die Hände).

Friedrich: Na komm! Wenn du durchaus willſt, dann können wir ja auch in die Küche gehen ſo lange.

Wilhelm (ſteht auf und nimmt Tintenfaß und Manuſkript von Schreibtiſch): Nee, Kinder, da will ich man lieber gleich in die Küche gehen. Ihr gönnt einem ja doch keine Minute Ruhe zum Arbeiten. (Gutmütig ſpottend): Schämen ſolltet ihr euch was! Ihr ſeid ſchon bald ein halbes Jahr verheiratet und führt euch immer noch auf, wie die verliebten Turteltauben!

Friedrich (behaglich lachend): Siehſt du, Elſe, das haſt du davon! Nun wird er böſe!

Elſe (die ſich von Friedrich losgemacht und in den Vordergrund getreten iſt, ſtampft mit dem Fuß auf und beißt in ihr Taſchentuch).

Friedrich (zu Wilhelm): Hu, jetzt wird ſie zornig! Sieh bloß, wie ſie daſteht! Famos, was! Ach Elſe, du warſt noch niemals ſo reizend wie heute! (Umfaßt die ſich Sträubende und drückt ihr gewaltſam einen Kuß auf.)

Elſe (ihn von ſich ſtoßend): Fritz, ich will nicht! Weißt du denn gar nicht, wie unzart du biſt?!

Fritz (läßt ſie erſtaunt los): Unzart? — Na komm, ſei kein Froſch! — Ich weiß nicht, was du heute wieder haſt.

Elſe (entzieht ſich ihm. An der Thür des Schlafzimmers): Nichts Beſonderes, wahrhaftigen Gott! — Nennſt du das eine Ehe? Ich hatte mir's wenigſtens nicht ſo gedacht, daß ich als deine Frau Gefangene in meinem Schlafzimmer ſein würde. (Raſch ab. Man hört ſie die Thür hinter ſich zuriegeln.)

Friedrich ſteht ganz verdutzt da, **Wilhelm** ſetzt ſich wieder an ſeine Arbeit und pfeift leiſe vor ſich hin.

Friedrich (tritt nach einer kleinen Pauſe wieder vor ihn hin und fragt ratlos): Menſch, kannſt du das begreifen?

Wilhelm (achſelzuckend): Was iſt dazu begreifen? C'est la femme!

Friedrich (ſchneidet ihm eine Grimaſſe und äfft ihm nach): U! C'est la femme! Da haſt du auch was Rechtes geſagt! Das iſt die wahre Höhe! Wenn du nichts zu antworten weißt, quatſcht du franzöſiſch! (Geht erregt auf und ab.)

Wilhelm: Schaf!

Friedrich: Sehr richtig bemerkt! Bin ich auch, daß ich dich nach ſo was frage.

Wilhelm (wirft die Feder hin): So! Na ſoviel wie du ver-

ſtehe ich auch noch von Weibern! Du haſt ja keine Ahnung, wie man mit ihnen umgeht!

Friedrich: Ach, das willſt du mich wohl lehren! Du jugendlicher Jüngling du. Das iſt ja reizend!

Wilhelm (ſpringt auf): Wenn du denkſt, daß du vor mir was voraus haſt, weil du ein paar Monate lang den Ehekrüppel geſpielt haſt . . .

Friedrich: So? Geſpielt habe ich?! Du Halbmenſch trittſt vor mich hin und willſt mir ſagen, daß ich geſpielt habe! Der Mann allein iſt doch bloß ein halber Menſch, die Frau auch! Beide zuſammen machen doch erſt den ganzen Menſchen, und erſt der ganze Menſch iſt überhaupt fähig, ſich ſelbſt, das Weib, das Daſein, das Entſtehen und Vergehen in ſeinem ganzen tragiſchen Pathos zu erfaſſen.

Wilhelm (ſpottend): Au Donnerwetter!

Friedrich: Und du Kiekindiewelt haſt die Stirn, vor mich hinzutreten und mir zu ſagen, ich hätte geſpielt!

Wilhelm (hat ein Buch von dem Regal hinten genommen): Haſt du auch. Du duſſelſt überhaupt bloß ſo in den Tag hinein — du biſt überhaupt ein ganz unphiloſophiſcher Kopf!

Friedrich: Aha! Da ſoll ich mich wohl hier ſtill hinſetzen, und du wirſt mir die Philoſophie beibringen, du Großmogul! Was haſt du denn da für 'n Schmöker?

Wilhelm: Schopenhauer. Scheinſt du lange nicht genoſſen zu haben!

Friedrich (holt gleichfalls ein Buch hervor): Haha, Schopenhauer, gottvoll! Hier Nietzſche! (Schwingt ein Buch in der Hand.)

Wilhelm (verächtlich, indem er auf ſein Buch klopft): Das hier bleibt doch grundlegend über die Weiber!

Friedrich: Na, du und Schopenhauer, ihr ſeid einander würdig: zwei alte Junggeſellen, die über die Weiber ſchimpfen. Haha, lachhaft! Bleib mir mit deinem Quark vom Leibe!

Wilhelm (wütend): Was, Quark? (Er ſchlägt ihm mit dem Schopenhauer auf den Kopf.) Du biſt überhaupt in meinen Augen . . .

Friedrich (indem er Wilhelm mit dem Nietzſche auf den Kopf ſchlägt): Na warte! Nicht wahr, der trifft den Nagel auf den Kopf! Verfluchter Kerl der Nietzſche, was?

Vierter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Kommerzienrat Deſſoir. Elſe.

Es hat ſchon zweimal draußen geklingelt, was jedoch die Brüder in ihrem Eifer überhört haben. Während ſie ſich noch auf die Köpfe ſchlagen, tritt hinten der **Kommerzienrat** von **Elſe** geleitet herein und bleibt halb erſchrocken, halb beluſtigt in der Thür ſtehen.

Elſe (läuft an ihm vorbei, um Frieden zu ſtiften, zwiſchen die Brüder und wird beinahe von einem Schlage getroffen, duckt ſich und kreiſcht auf): Fritz, Wilhelm! Schämt ihr euch nicht? Herr Kommerzienrat Deſſoir — (mit Handbewegung nach der Thür).

Friedrich: Wie? Was denn? Kommerzienrat? Kenn' ich nicht.

Wilhelm: Mach' keine faulen Witze!

Deſſoir (näher tretend): Ja, meine Herren, Sie müſſen ſchon entſchuldigen, ich kann es allerdings nicht leugnen, ich führe in der That den Titel Kommerzienrat. Sie entſchuldigen, wenn ich Sie in Ihren Exercitien ſtöre, hähä!

Friedrich (mit einer elegant fein ſollenden Verbeugung): Entſchuldigen Sie, Herr Kommerzienrat, wir wollten nur, äh . . . . . .

Wilhelm: Wir wollten nur eben mal 'n bißchen, nämlich — die Bibliothek ausſtauben, hehehe!

Friedrich: Ja, Dienſtag und Freitag iſt nämlich Klopftag bei uns im Hauſe, hahaha!

Elſe: Aber bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Kommerzienrat? (Sie deutet den Brüdern durch Miene und Geſte an, daß ſie ihr Betragen unpaſſend findet.)

Deſſoir: Darf ich fragen, wer von den Herren Herr Doktor Friedrich Kern iſt?

Wilhelm (iſt auf Elſes Gebärden aufmerkſam geworden, ſieht an ſich herab und meint, daß ſie ſich auf ſeinen unordentlichen Anzug bezögen, drückt ſich unbemerkt durch die Hinterthür davon).

Friedrich: Meine Wenigkeit.

Deſſoir (ihm die Hand entgegenſtreckend): Freut mich ſehr, mein verehrter Herr Doktor, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, nachdem ich Sie ſchon ſo lange aus Ihren vortrefflichen Schriften ſchätzen gelernt habe.

Friedrich: Sehr liebenswürdig, Herr Kommerzienrat! Geſtatten Sie, daß ich Ihnen meinen Bruder Wilhelm vorſtelle.

(sieht sich um). Wilhelm! Na zum Donnerwetter, wo steckst du denn? (Nach der Hinterthür; ruft hinaus): Wilhelm! Schockschwerenot! (Ab.)

Else (verlegen): Sie entschuldigen, Herr Kommerzienrat. Mein Mann . . . . . .

Dessoir: Ach, ich habe das Vergnügen, mit Frau Doktor — Pardon — Friedrich oder Wilhelm Kern?

Else: Friedrich, bitte. Aber wollen wir uns nicht setzen? (Sie setzt sich in die Ecke des Sofas rechts, Dessoir auf einen Rohrstuhl neben sie.)

Dessoir: Hm, ja; hähä! (Er sieht sich in dem Raume um. Die Karikatur über dem Sofa fesselt seinen Blick.) Das ist ja brillant!

Else: Das soll mein Mann und sein Bruder sein. Ein Scherz von einem befreundeten Maler. Weil sie so innig aneinander hängen — und überhaupt . . . .

Dessoir: Ganz famos! Wirklich brillant! Ihr Herr Schwager wohnt wohl auch bei Ihnen?

Else: Ja, seit vierzehn Tagen ist er zu uns gezogen.

Dessoir: Ach so! Also ménage à trois. Ganz reizend, wirklich brillant! (Fixiert Else lächelnd.) Ich bin in meiner Jugend längere Zeit in Paris gewesen. Kennen Sie Paris?

Else: Wie sollt' ich wohl? Das erlauben unsere Verhältnisse nicht.

Dessoir: Oh, man kann sehr billig leben in Paris. Das heißt, hä . . . . . aus eigener Erfahrung kann ich es allerdings nicht bestätigen. Ich war ein leidlich gut situierter junger Mann und wollte die große Welt kennen lernen, das Leben studieren, Sie begreifen! Pariser Leben, hähä, unter dem zweiten Kaiserreich. Na, da stürzt' ich mich eben (singend) in den Strudel, Strudel 'rein. Ganz brillant damals, ist heute lange nicht mehr das! Ich habe auch intime Beziehungen gehabt zu den Kreisen der litterarischen und künstlerischen Bohême. Mein Name, wissen Sie . . . . . man hielt mich überall für einen Franzosen. Sehr, wirklich sehr interessant, dieses Zigeunerleben! Wenn man diese eigenartige, intime Poesie nachzuempfinden versteht — Sie seufzen?

Else (seufzend): Die Poesie mag wohl mehr der Draußenstehende empfinden.

Dessoir: O, ich hoffe doch, daß Sie nicht Ursache haben, äh . . . . . (Rückt etwas näher.) Sagen Sie doch, meine verehrte

Frau Kern: leiden Sie etwa gar Mangel? Es scheint allerdings, wenn ich mich hier so umsehe, daß die Verhältnisse Ihres Herrn Gemahls nicht gerade seinen hervorragenden Leistungen entsprechen. Wenn Sie zu mir Vertrauen fassen können, so dürfte darin sich sehr leicht Wandel schaffen lassen. Sie sind noch sehr jung, nicht wahr? Es thut mir immer in tiefster Seele weh, wenn ich ein junges, blühendes Leben, einen aufwärts strebenden Geist in dürftigen äußeren Umständen verkümmern sehe. Darum fassen Sie Vertrauen zu mir, liebe Frau Kern. (Er nimmt ihre Hand und will sie streicheln.)

Else (entzieht sie ihm): Ich weiß nicht, wo mein Mann nur bleiben mag.

Dessoir: Ich meine natürlich in erster Linie Ihren Herrn Gemahl. Er hat in seiner wirklich ganz brillanten Broschüre „Panis et Circenses“ uns Geldmenschen ganz gewaltig unter die satirische Fuchtel genommen, hähä! Ich versichere Sie, wir sind nicht so schlimm, er kennt uns nur nicht. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß gerade geistreiche junge Leute oft sehr zäh an ihren Vorurteilen festhalten.

Else: Mein Mann kennt keine Vorurteile.

Dessoir: Ah, sac à papier, Pardon! Kennt keine Vorurteile, ist brillant, das ist ganz brillant! — Nun, ich glaube, es kann aber doch nicht schaden, wenn ich mich der Bundesgenossenschaft seiner schönen jungen Frau versichere. Denn Sie können ihn doch sicherlich um Ihren kleinen Finger wickeln, und bei der Verbindung, die ich ihm vorschlagen möchte, kommen nicht nur geschäftliche Dinge in Frage, sondern in erster Reihe ein volles, geistiges und gemütliches Einverständnis.

Friedrich von links im Frack und **Wilhelm** von hinten im schwarzen Gehrock treten gleichzeitig herein.

Friedrich: So, Herr Kommerzienrat, Sie entschuldigen, wir konnten uns unmöglich so vor Ihnen sehen lassen. Hier ist auch mein Bruder Wilhelm.

Dessoir (erhebt sich, reicht Wilhelm die Hand): Ah, freut mich sehr. Auch den Musen ergeben, wenn ich fragen darf?

Wilhelm: Ja, du lieber Gott, was man so fürs Haus braucht. Ich bin mehr historisch-kritisch thätig.

Friedrich (Wilhelm auf die Schulter klopfend): O glauben Sie ihm nicht! Gegen Wilhelm bin ich überhaupt nur ein Fohlen.

Wilhelm (nimmt Deſſoir, als dieſer ſich wieder ſetzen will, ſeinen Stuhl fort und ſchiebt ihm einen Korbarmſeſſel zu, auf dem ein altes Kiſſen liegt): Aber bitte, machen Sie ſich's doch bequem, Herr Kommerzienrat!

Deſſoir: Danke, danke, ich ſaß ja ganz gut.

Wilhelm: Aber hier ſitzen Sie weicher. Entſchuldigen Sie. (Er zieht Deſſoir, als er ſich ſetzen will, das Kiſſen weg und läuft damit auf den Balkon hinaus, wo er es geräuſchvoll ausklopft.)

Deſſoir: Aber ich . . . . . hähähä! (Friedrichs Frack gewahrend.) Was ſeh' ich?! Herr Doktor gar im Frack! Zu viel Ehr'!

Friedrich: Nee, deswegen nich, Herr Kommerzienrat; 's iſt nur, weil wir bloß über einen Frack und einen Bratenrock zu verfügen haben. Wollen wir alſo beide zugleich nobel auftreten, dann läßt ſich die Schwierigkeit nur auf dieſe Weiſe löſen.

Deſſoir (lacht): Das iſt brillant, das iſt ganz brillant!

Friedrich: Darf ich Ihnen vielleicht 'ne Cigarre anbieten, Herr Kommerzienrat? (Nimmt vom Schreibtiſch eine Papierdüte, in der ſich zwei Cigarren befinden.)

Deſſor (ſtreckt die Hand abwehrend aus): Nein, nein, ich danke, ich rauche nicht.

Wilhelm (kommt mit dem Kiſſen zurück und pufft Friedrich in die Seite): Aber Fritz, wie kannſt du dem Herrn Kommerzienrat das Kraut anbieten. Bitte, Herr Kommerzienrat! (Schiebt ihm das Kiſſen unter.)

Deſſoir: Danke ſehr. (Setzt ſich.)

Friedrich (die Düte fortlegend): Na, ſie iſt doch ſonſt gut ſoweit; aber Sie werden natürlich ſehr verwöhnt ſein, Herr Kommerzienrat.

Deſſoir: In dieſer einen Beziehung allerdings. Wenn Sie mir vielleicht geſtatten wollen, Ihnen eine von meinen anzubieten. (Zieht ſein Etui.) Bitte, echte Manual Garcia.

Friedrich (will zulangen): Ah, danke ſehr!

Wilhelm (fällt ihm in den Arm): Thu's nicht, Fritz! Du weißt, es wird dir wieder übel. Wir ſind nämlich ſehr leicht gewöhnt: fünf Pfennige das Stück, oder auch 'n feinen Varinas.

Deſſoir: Aber vielleicht ſind Sie weniger empfindlich, Herr Doktor? (Bietet Wilhelm an.)

Wilhelm (nimmt ſich eine Cigarre): Danke, aber Doktor bin ich nicht. Ich werde ſie mal nach dem Diner zum Kaffee rauchen. Aber Doktor bin ich nicht. Iſt ja Luxus.

Deſſoir: O, erlauben Sie.

Friedrich: Na ja, Doktor kann doch jeder Eſel werden. Ich hab' das bloß gethan, um unſerm Vater 'n Vergnügen zu machen. Der iſt 'n kleiner Subalternbeamter und fühlt ſich natürlich rieſig gebumſ . . . . . .

Wilhelm (pufft ihn in die Seite): Gehoben willſt du ſagen. Drück dich anſtändig aus!

Friedrich: Na ja, meinetwegen gehoben. Sei doch nicht ſo kleinlich, Wilhelm. Sehen Sie, Herr Kommerzienrat, Wilhelm und ich wir ſind ein Fleiſch. Wir leben im ſchönſten, urchriſtlichen Kommunismus. Sein Rock iſt mein Rock.

Wilhelm: Sein Frack iſt mein Frack.

Friedrich: Mein Doktor iſt ſein Doktor.

Deſſoir: Äh, brillant! Seine Frau iſt Ihre . . . .

Elſe (ſteht auf und geht raſch nach links ab).

Deſſoir: O, Pardon! Ich habe doch nicht etwa . . . .

Friedrich (ſcharf): Entſchuldigen Sie, ich vergaß vorzuſtellen. (Auf die Abgehende deutend): Meine Frau, Herr Kommerzienrat!

Wilhelm (vorwurfsvoll): Aber ohne Spaß, Herr Kommerzienrat!

Deſſoir (unbehaglich): O verzeihen Sie mir, meine Herren, es war durchaus nicht meine Abſicht, irgend jemanden zu kränken. (Räuſpert ſich.) Alſo, was ich ſagen wollte. Ihr letztes Buch, Herr Doktor, hat den lebhaften Wunſch in mir erweckt, Ihre ſcharfe, geiſtvolle Feder . . .

Friedrich: Geiſtvolle Feder iſt gut.

Wilhelm (klopft Friedrich begütigend auf den Schenkel): Hör' doch zu! Ich glaube, der Herr will ein neues Blatt gründen.

Deſſoir: Das iſt aber brillant! Woher wiſſen Sie denn?

Friedrich: O, wir wiſſen gar nichts. Aber wir empfinden immer ein Bedürfnis nach neuen Blättern.

Deſſoir: Na, da kommen wir uns ja auf halbem Wege entgegen. Das iſt ja brillant! Sehen Sie: von der Erwägung ausgehend, daß unſere geſamte Tagespreſſe durch das unſelige und kleinliche Gezänk der Parteien ihrer hohen Kulturaufgabe immer mehr entfremdet wird und unzweifelhaft der Verſumpfung entgegenſchreitet . . . . (holt Atem.)

Wilhelm: Bravo!

Friedrich: Ausgehend von dieser Erwägung etcetera etcetera, wollen Sie also eine unparteiische Tageszeitung gründen, nicht wahr? Großartige Idee!

Dessoir: Ganz recht! Ich sehe, wir verstehen uns ausgezeichnet. Ein großes, vornehmes, unparteiisches, gut monarchisch, regierungsfreundlich freisinniges, feines, interessantes Blatt, das hat uns gefehlt.

Friedrich: Donnerwetter nochmal, das ist 'ne Sache!

Wilhelm: Das war die tief empfundene, klaffende Lücke!

Dessoir: Nu ja, hab' ich nicht recht? Und sehen Sie, ich kann's machen. Ich bin ein unabhängiger Mann und gespart soll nicht werden. Sie werden fragen, wie ich dazu komme, als langjähriger Fabrikant von Beleuchtungskörpern unter die Verleger zu gehen. Wäre mir ja auch gar nicht eingefallen, wenn nicht mein Sohn unter die Schriftsteller gegangen wäre. Was soll man machen? Vom Geschäft will er nichts wissen, und bei dem Talent, was er hat, wär's ja geradezu eine Sünde, wenn ich ihn seiner innern Stimme nicht wollte folgen lassen. Sie kennen doch die Werke von meinem Sohn?

Friedrich und **Wilhelm** (sehen einander verzweifelnd an).

Dessoir (ungeduldig): Von meinem Sohn Maurice werden Sie doch was gelesen haben?

Friedrich: Warten Sie, warten Sie mal! — — Ach, entschuldigen Sie, wie war doch gleich Ihr Name?

Wilhelm: Ja, wir hatten vorhin nicht recht . . . . . .

Dessoir (etwas gekränkt): Mein Name ist Dessoir, bitte Léon Dessoir, älteste Fabrik für Beleuchtungskörper in Berlin. Wird Ihnen doch wohl bekannt sein. Und mein Sohn Maurice ist der Verfasser . . . . . .

Wilhelm (abwehrend): Kennimus, Herr Kommerzienrat. (Holt ein Buch von einem der herumliegenden Haufen und zeigt ihm den Titel.)

Dessoir (selbstgefällig): Jawohl, das ist mein Sohn! Doktor Maurice Dessoir. Brillant, was?! (Nimmt das Buch in die Hand und betrachtet wohlgefällig den Titel.) Da haben Sie ja drei Kreuze draufgemacht! Was hat denn das zu bedeuten?

Friedrich: Ach, das ist so unser Merkzeichen. Das heißt: ganz ungewöhnlich — tiefsinnig.

Dessoir: Nicht wahr? Ja! Ein gottbegnadetes Talent! Aber Sie wissen ja selber, meine Herren: ein wirklich bedeutender

Schriftsteller kann nicht davon leben. Mein Sohn hat es ja nun zwar nicht nötig. Aber er soll doch einen bestimmten Wirkungskreis haben, eine Stellung und ein Einkommen, wie es sich zu seinen Fähigkeiten schickt. Er wird jetzt heiraten, sehen Sie, und da schenk' ich ihm die neue Zeitung zur Hochzeit.

Friedrich: Aha, verstehe! Er will sein Licht leuchten lassen und Sie liefern ihm den Beleuchtungskörper dazu.

Dessoir: Hähä, das ist brillant!

Wilhelm: Wer's so gut haben kann! Da wird der junge Mann wohl gleich Chef-Redakteur?

Dessoir: Nu, das ist wohl selbstredend — (zu Friedrich) und sehen Sie, Herr Doktor, jetzt komm' ich zu Ihnen und frage: wollen Sie an meiner Zeitung eine hervorragende Stellung einnehmen? Ich biete Ihnen sechstausend Mark Fixum und eventuell Beteiligung am Gewinn, je nach Ihren Leistungen. Na, darüber reden wir noch. Sie können schreiben, was Sie wollen.

Wilhelm: Sechstausend Mark?! Donnerwetter!

Friedrich (pufft ihn heimlich): Und wo bleibt Wilhelm?

Dessoir: Ihr Herr Bruder? O, er wird meinem Sohne gewiß als Mitarbeiter willkommen sein!

Friedrich: Was, Ihr Herr Sohn soll . . . . . .

Wilhelm: (pufft ihn heimlich und bedeutet ihn durch Augenwink zu schweigen): Das wird sich ja schon alles finden. Die Hauptsache ist, daß Fritz seine Garantieen hat.

Friedrich: Jawohl, wenn ich schreiben kann, was ich will . . .

Dessoir: Gewiß! Ob Sie nun über Politik, Kunst, Theater, Volkswirtschaft oder weltstädtisches Leben schreiben wollen, das soll uns ganz egal sein. Nur immer leicht, fein, pikant, brillant! Das ist die Hauptsache. So à la Figaro, wissen Sie. Manchmal sogar 'n bißchen Gil Blas, hähä!

Friedrich: Was, schon wieder solche Franzosenäfferei!

Dessoir: Aber nein, ich bitte Sie, bloß im Äußeren, im Stil! Die Gesinnung, das Herz muß selbstredend deutsch sein, echt deutsch und echt christlich versteht sich!

Friedrich: So so! (Sieht Dessoir etwas boshaft lächelnd an): Legen Sie darauf so großen Wert?

Dessoir: Gewiß, meine Herren! Natürlich, keine Muckerei, aber frei, deutsch und christlich! Kein Klassenhaß, kein Rassenhaß!

Wilhelm: Aha!

Friedrich: Nichts Verletzendes, nichts Verhetzendes!

Deſſoir: Ganz recht!

Wilhelm: Bei Kleinen und bei Großen nur nicht ärgern und anſtoßen!

Deſſoir: Hähä, das iſt brillant! Wir haben ein Herz für alle!

Friedrich: Und Caviar fürs Volk!

Wilhelm: Schlagſahne für die Regierung!

Friedrich: Daß ſich nur ja kein altes Weib einen Zahn dran ausbeißt!

Wilhelm: Die Herren Redakteure kriegen roſenrote Brillen und Watte gratis geliefert, nicht wahr?

Deſſoir: Aber meine Herren, warum dieſe Schärfe? Seien wir doch gemütlich! Es verſteht ſich ja doch ganz von ſelbſt, daß in einem vornehmen Blatte, das ſich an die geiſtige Elite wendet, keine extravaganten Anſichten zum beſten gegeben werden. In Ihrem letzten Buche zum Beiſpiel . . . .

Friedrich: Ich denke, Sie waren ſo entzückt davon.

Deſſoir: Gewiß, gewiß! Der Geiſt, der Schneid, der brillante Witz! Mein Sohn Maurice war ganz weg davon! Aber ſo was paßt doch nicht für eine Zeitung, die ſich an die vornehmſten Kreiſe . . . . .

Wilhelm (ſehr laut): Was denken Sie denn von uns, Herr Kommerzienrat? Wir haben unſere Anſichten, und wenn die Ihren vornehmſten Kreiſen nicht paſſen, dann pfeifen wir auf Ihre vornehmſten Kreiſe.

Friedrich: Schrei doch nicht ſo! Der Herr hört ja!

Deſſoir: Gewiß ich höre. Ich verhandele ja auch zunächſt nur mit Ihnen, Herr Doktor. Sie werden mir zugeben . . . .

Friedrich: Daß das Publikum eine feine Herrſchaft und der Schriftſteller ſein Schuhputzer iſt, nicht wahr? (Er ſpringt erregt auf.)

Deſſoir (geht ihm nach nach vorn und legt ihm die Hand begütigend auf den Arm): Ich bitt' Sie, wer wird ſo nervös ſein! Man kann doch die Leute nicht vor den Kopf ſtoßen. Wir wollen doch unſer Volk erziehen, nicht wahr? Das Publikum iſt wie 'n Kind, das geb' ich gern zu; aber Kinder haut man doch nicht mit Keulen auf den Kopf dafür, daß ſie naſchhaftig, neugierig,

leichtgläubig, ängstlich und so weiter sind. Glauben Sie mir, es erzieht sich leichter mit Zuckerchen als mit Prügeln.

Friedrich: Wir haben Prügel gekriegt von unserm Vater!

Wilhelm: Und noch lange nicht genug! (Kommt gleichfalls nach vorn.)

Dessoir (boshaft): Das will ich ja gerne zugeben. Aber ich weiß nicht, meine Herren, was das ist. Ich komme zu Ihnen mit einer schönen Sache und biete Ihnen ein schönes Gehalt und Sie schreien mich an.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wachtmeister Polke mit **Else** durch die Hinterthür. Er bleibt hinten stehen und mustert den **Kommerzienrat** mit grimmigen Blicken.

Wilhelm (laut): Denken Sie, Sie können uns unsere Gesinnungen abkaufen?!

Dessoir (gleichfalls laut): Habe ich nach Ihren Gesinnungen schon gefragt, will ich sie überhaupt haben?!

Friedrich: Denken Sie, wir werden unsere heiligsten Überzeugungen zu Markte tragen?!

Dessoir: Sparen Sie doch die großen Redensarten!

Wilhelm: Redensarten?! Oho! Glauben Sie, daß Fritz sich überhaupt herablassen würde, von so einem Kaffern, wie Ihr Herr Sohn ist, sich Verhaltungsmaßregeln gefallen zu lassen?!

Dessoir (wütend): Was, mein Sohn?! Herr, was erdreisten Sie sich!

Else (nach vorn kommend): Aber Wilhelm, ich bitte dich!

Dessoir: Ah junge Frau! Ein recht angenehmer Umgangston in Ihrem Hause. Ihr Herr Gemahl pumpt meinen Sohn brieflich an, weil er weiß, daß er Geld hat, und jetzt ...

Friedrich (wütend): Herr, wenn Sie glauben, daß ich darum sein blödsinniges Buch weniger sachgemäß besprochen hätte, dann irren Sie sich gewaltig.

Dessoir (wütend auf ihn zu): Was?! Sie haben meinen Sohn verrissen!?

Wachtmeister (nach vorn kommend, legt dem Kommerzienrat eine Hand auf die Schulter): Na na na, sachte, Herr Dessauer!

Deſſoir (prallt zurück): Was heißt das? Wollen Sie mir mit Polizei drohen?

Wilhelm und Friedrich (lachen).

Wilhelm: Nee, entſchuldigen Sie, das iſt nur unſer Schwiegervater.

Deſſoir (zum Wachtmeiſter wütend): Was wollen Sie von mir? Ich bin der Kommerzienrat Deſſoir.

Wachtmeiſter: Freut mich, freut mich! Aber hier iſt kein Geſchäft zu machen.

Deſſoir (ergreift Hut und Stock): Das iſt ja unerhört! So etwas ſoll man ſich bieten laſſen! Sie werden weit kommen mit Ihren Geſinnungen! (Zum Wachtmeiſter): Sind Sie vielleicht auch Sozialdemokrat, wie Ihr Herr Schwiegerſohn?

Wachtmeiſter: Ich?! Himmelbataillon!

Friedrich und Wilhelm lachen.

Deſſoir: Die Preſſe iſt eine Großmacht. Das werden Sie noch erfahren, meine Herren! Ich werde Ihnen ein Licht aufſtecken! (Ab hinten).

Friedrich (ihm nach mit Verbeugungen): Wird Ihnen ja als älteſte Firma für Beleuchtungskörper nicht ſchwer werden.

Wachtmeiſter (ihm nachrufend): Ju'n Abend, Herr Deſſauer! (ſich zu Wilhelm wendend): Na den Beleuchtungsfabrikanten habt Ihr aber ſchöne heimjeleucht'. Das ſcheint ja 'ne nette Sorte zu ſein. Elſe hat mir ſchon erzählt. (Zu dem wieder eintretenden Friedrich): Du, was wollte denn der Mann eigentlich von euch?

Friedrich: Ja, was wollt er denn eigentlich? Ach richtig: 'ne neue Zeitung gründen und mich mit ſechstauſend Mark Fixum und Tantieme dabei anſtellen.

Wachtmeiſter: Wa—was? Iſt die Möglichkeit! Herrjott, Menſch — und den Mann ſchmeißt du raus!? Ileich looſt 'n nach und holſt 'n wieder 'ruf — oder ich enterbe dich!

Friedrich und Wilhelm lachen.

Wachtmeiſter: Ihr freut euch wohl noch über eure Eſelei? Nee, nee, nee, dieſe Menſchheit! So'n netter, anſtänd'ger alter Herr! Und ich Duſſeltier helfe euch auch noch! Herrjott nee, was kann da ſein . . . . (will zur Hinterthür hinaus).

Friedrich und Wilhelm (raſch ihm nach, halten ihn feſt).

Friedrich: Du wirſt ihm doch nicht nachlaufen?

Wachtmeiſter: War's denn wirklich 'n richt'ger Kommerzienrat? Ich denke, das war bloß Mumpitz.

Friedrich: I wo! Ein ganz richtiger!

Wachtmeiſter: Nu ſchlag' einer lang hin! (Er ſetzt ſich im Vordergrunde.) Sone verdammtigen Sozialdemokraten! Nach Plötzenſee jehört ihr für ſo 'ne Dummheit!

Elſe: Aber Vater, Fritz iſt doch gar kein Sozialdemokrat. Wenn du ſeine Schriften geleſen hätteſt . . . . .

Wachtmeiſter: Auch noch, ſollte mir einfallen! Wer 'n Kommerzienrat rausſchmeißt, der is in meinen Augen 'n Sozialdemokrat! (Sprechen leiſe weiter.)

Wilhelm (leiſe zu Friedrich): Was iſt denn deine Uhr?

Friedrich: Halb achte. Warum meinſt du?

Wilhelm: Donnerwetter, ſo lange hat uns der Kunde aufgehalten? (Will hinten ab.)

Friedrich: Wo willſt du denn hin?

Wilhelm: Minnedienſt!

Friedrich: Wer denn; immer noch die Mieze?

Wilhelm (nickt ihm zu. Raſch ab).

Elſe (auf Friedrich zu): Mußteſt du wirklich die Stellung ausſchlagen, Fritz? Es wäre doch für uns ſo . . . . .

Friedrich: Das verſtehſt du nicht, mein Schäfchen.

Wachtmeiſter: Natürlich, an Frau und Kind denkt ſo 'ne Jeſellſchaft nich! Da heißt es immer: die heil'ge Überzeujung und ich weiß nicht was. Ich bin auch bis Tertia jeweſen und habe meine Bildung weg, und was das menſchliche Leben is, das kenne ich beſſer wie du Kiekindiewelt. Aber freilich, ihr habt eben nicht parieren jelernt. Darum wird eben nie niſcht aus euch werden.

Friedrich: Meinetwegen mag nie niſcht aus uns werden, wenn wir nur bleiben, was wir ſind: freie Denker und ehrliche Männer.

Elſe (ſich an ihm ſchmiegend): Glaubſt du, das ich das nicht verſtehe, Fritz? Ich würde mich für dich ſchämen, wenn du für Geld deine Überzeugungen opfern wollteſt.

Friedrich (ſtreichelt ſie, ungläubig lächelnd): Sieh mal an, Elſulein!

Wachtmeiſter: Na, na, thut bloß nicht, als ob ihr die Überzeugungen jepachtet hättet.

Friedrich (ernſt): Ich will euch was ſagen, ein für alle mal, damit wir uns verſtehen: nach meinen Begriffen von Sittlichkeit giebt es überhaupt nur eine unverzeihliche Sünde: das iſt die Lüge, die Heuchelei und was drum und dran hängt.

Elſe (erſchrickt und tritt einen Schritt von Friedrich zurück): Unverzeihlich?

Friedrich: Jawohl! Moraliſche Feigheit iſt unverzeihlich!

Wachtmeiſter (begegnet Elſes Blick. Beide ſchlagen die Augen nieder. Er brummt): Nu ja, ja, freilich, lügen is ja nich hübſch. Aber wenn man das menſchliche Leben kennt . . . . na weißt de!

Friedrich: Elſe, Kind, wie ſtehſt du denn da? Na ja, die ſechstauſend Mark thun mir ja auch leid. Es wär' ſo ſchön geweſen, nicht wahr? Es hat nicht ſollen ſein. Laß fahren dahin. Wir führen eben unſer luſtiges Lumpenleben auch ſo weiter. Komm, gieb mir'n Kuß!

Elſe (wendet ſich ab und drückt die Hände an die Schläfe).

Friedrich: Was haſt du denn? Kopfſchmerzen? Halloh! (Wendet ſich nach der Hinterthür.)

Sechſter Auftritt.

Vorige Wilhelm und **Franz von Plattner**
treten laut ſprechend durch die Hinterthür auf.

Wilhelm: Sieh mal, Fritz, wen ich da auf der Straße aufgeleſen habe!

Friedrich (ihnen entgegen): Iſt es die Möglichkeit, der Plattner-Franzl! Menſch, wo kommſt du her, wie ſiehſt du aus?

Franz: Ja, ſchaut's mich nur an! Nobel, gelt? Was i aber a für ein' unglaublichen Treffer g'macht hab'! Das erzähl' i euch nachher. Jetzt ſag m'r bloß, Freinderl, du biſt ſeit vier Monaten verheiratet? Das iſt wohl deine Frau Gemahlin?

Elſe (iſt, ſobald ſie Franzens Stimme gehört hat, heftig zuſammengeſchrocken. Sie zittert, ſchwankt und taſtet ſich an Stühlen und der Tiſchkante hin nach der Schlafſtubenthür).

Friedrich (ihr nach, faßt ſie um die Taille): Elſe, wo willſt du denn hin? Komm her, laß dir unſern lieben Freund, den edlen Ritter Franz von Plattner, vorſtellen. (Wendet ſie herum.) Hier, Plattner-Franzl, haſt du meine Frau.

Franz: Küß die Hand, gnä Frau. Freut mich aber unſinnig . . . . . Ah! (Als er ſich von einer tiefen Verbeugung aufrichtet, begegnet er Elſes großem, flehendem Blick und ſchrickt zuſammen.)

Wachtmeiſter (näher tretend): Ja, was giebt's denn da? Elſeken, was iſt dir denn?

Wilhelm (ebenſo): Herrgott, du wirſt ja blaß wie 'n Tiſchtuch!

Friedrich (gleichzeitig): Elſe, was fehlt dir? Iſt dir ſchlecht? Komm, Kind, komm! (Er ſchleppt die wie leblos in ſeinen Armen Hängende ins Schlafzimmer. Ab.)

Franz: I ſeh', i komm' zu ſehr ungelegener Zeit. I will lieber ein andermal . . . . . (Will fort.)

Wilhelm: Aber nein, du wirſt doch nicht ſchon fortlaufen! Das wird ſchon vorübergehen mit Elſe. Komm her, erzähl' doch bloß! (Zieht ihn wieder nach vorn.) Herrgott, wie lange haben wir uns nicht geſehen! Unſern Schwiegervater kennſt du auch noch nicht. (Vorſtellend): Herr Wachtmeiſter Polke. Warſt du denn die ganze Zeit über in Wien? Donnerwetter noch mal, ſieht der Kerl nobel aus! Und damals war er der abgeriſſenſte Lump von uns allen, wenn er nicht gerade mal 'n paar Mark verdient hatte, um ſeinen Sonntagsanzug auszulöſen. Dein Onkel iſt wohl geſtorben? Der hartherzige Schuft, der dir die Thüre gewieſen hat damals! Herrjeh, Menſch, ſo rede doch 'n Ton.

Franz: Der Onkel, nein, nein! Der lebt noch.

Wilhelm: Na, oder haſt du einen Preis gewonnen, eine große Arbeit verkauft?

Franz: Nein, nein, dös a nit!

Wilhelm (ſchüttelt ihn): Na was denn ſonſt?

Franz (ſich zuſammenraffend): Alſo denkt's euch, was mir paſſiert. Die große Gruppen, woran i ſchon zwei Jahr' gearbeit' hab', die ſchick' i zur Ausſtellung nach München, und wie ſ' das Ding dorten auspackt haben und auf den Sockel heben wollen, da laſſen ſ' doch richtig den ganzen Glumpatſch fallen, daß er glei in tauſend Scherben geht und hin iſt. Freinderl, i ſag' d'r,

i hab' a damiſche Freid' g'habt, wie ſ' m'r den Unglücksfall ſchonend mitgeteilt hab'n.

Wilhelm: Was? Darüber haſt du dich gefreut? Deine ſchöne Gruppe?

Franz: No ja, i hab's doch mit zehntauſend Markeln verſichert g'habt. Wer hätt' m'r denn die ſonſt zahlt?

Wilhelm (lacht laut auf, ſpringt herum und ſchlägt ſich auf die Schenkel): Nee, Menſch, unglaublich! So ein Schwein! Laß dich umarmen!

Wachtmeiſter: Nee ſo was! Und da haben Sie die zehntauſend Mark jleich bar ausjezahlt jekriegt?

Franz: Dos grad' noch net! Aber i hab' vorläufig einen Pump darauf ang'legt, um daß i könnt' zu euch nach Berlin fahren und euch die Freidenbotſchaft mitteilen.

Wilhelm (lacht wieder laut los): Großartig! Echter Plattner-Franzl!

Friedrich (tritt freudeſtrahlend von links herein): Na was freut ihr euch denn ſo furchtbar, Kinder? Ahnt ihr ſchon was?

Wilhelm: Was denn, wieſo denn?

Wachtmeiſter: Was iſt denn? Wie ſteht's denn mit Elſe?

Friedrich: O, die erholt ſich ſchon wieder. Ja, ſoweit wären wir nun glücklich — du, Schwiegerpapa (auf Wilhelm deutend), der will die Weiber kennen! Haha, keinen Schimmer!

Wachtmeiſter (freudig): Nee wahrhaftig? (ihm ins Ohr): Hat ſie dir was jeſagt . . . . . .

Friedrich: So was braucht ſie mir doch nicht zu ſagen. So was erkennt man doch auf den erſten Blick!

Wachtmeiſter: Fritz, nee, iſt das 'ne Freude! Ich ſoll Jroßvater werden?

Wilhelm (ſtarrt Friedrich bewundernd an): Donnerwetter!

Friedrich (reckt ſich ſtolz empor): Ja, mein Sohn, was du wohl denkſt! — Kinder, nein, iſt das ein Freudentag! Erſt ſechstauſend Mark beinahe von weitem geſehen und einen Kommerzienrat rausgewimmelt, dann den alten Windbeutel, den Plattner-Franzl, wieder an die Bruſt gedrückt — komm her, Ritter von und zu, ſollſt 'n Kuß haben! (Umarmt und küßt den Widerſtrebenden). Und zum Schluß noch gar die holde Ahnung ſüßer Vaterfreuden!

Wilhelm: Und der Plattner-Franzl kriegt zehntauſend Mark Schadenerſatz. Hurra! Kinder, das müſſen wir begießen!

Wachtmeiſter: Jawohl! Nu legt mal jleich 'n Achtel auf!

Friedrich: Bier? Pfui! Schießt mal zuſammen, Kinder! Nobel muß die Welt zu Grunde gehen! Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen!

Während Wilhelm Franz und den Wachtmeiſter umfaßt und herumzutanzen beginnt, fällt raſch der Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Spielt in demſelben Raume eine halbe Stunde ſpäter. Es iſt Abend. Auf dem Schreibtiſche iſt eine kleine Studierlampe.

Erſter Auftritt.

Elſe. Gleich darauf der **Wachtmeiſter.**

Elſe (tritt von links auf, noch etwas verſtört vom Schlafen): Fritz! (Geht nach der Hinterthür und ruft hinaus): Fritz! (Geht hinaus. Man hört ſie draußen rufen): Fritz! — Wilhelm! (Tritt ins Zimmer zurück und ſeufzt tief auf. Vor ſich hin): Ohne ſich noch einmal nach mir umzuſehen! (Sie nimmt aus dem Schrank Hut und Regenmantel und will ſich zum Ausgehen fertig machen. Im Vorbeigehen hebt ſie das Baſſin von der Petroleumlampe und flüſtert): Petroleum iſt auch nicht mehr da! (Nachdem ſie dasſelbe zurückgeſtellt hat, holt ſie ihr Portemonnaie hervor und ſucht darin herum. Dann läßt ſie ſich auf den Stuhl am Schreibtiſch ſinken und ſeufzt): Ach, mein Gott, iſt das ein Leben — iſt das ein Leben!

Es klingelt draußen.

Elſe (ſpringt auf, zieht ſich raſch den Mantel vollends an und ſetzt den Hut auf. Trotzig): Nein, ich will jetzt nicht! (Es klingelt wieder. Sie zögert einen Augenblick, geht dann hinaus, die Thür offen laſſend, und öffnet.)

Wachtmeiſter (tritt hinten ein, zwei Flaſchen im Arm tragend): Na, mein Kindeken, wie ſteht's? 'n bißchen jeſchlafen?

Elſe (ſich raſch die Augen trocknend): Ja, Vater! Ich wollte eben ein bißchen in die friſche Luft.

Wachtmeiſter: Sind denn Kerns noch nich wieder retour? Ich habe uns 'n paar Fläſchchen Punſchextrakt jekauft von wegen

das frohe Ereignis, verſtehſt de! Nu ſetz' mal Waſſer bei. Du haſt doch noch Glut im Herd?

Elſe: Ach, Vater, ich ertrage es nicht länger!

Wachtmeiſter: Na aber, mein Schäfchen, man muß ſich auch nich jar zu ſehr von ſeine Verhältniſſe unterkriejen laſſen! Wenn's euch auch manchmal 'n bißchen knapp jeht, Fritz is doch 'n Mann, der was jelernt hat und de Arbeit nich ſcheut. Es wird ſchon noch mal beſſer werden.

Elſe: Ach, Vater, das meine ich ja nicht! Ich wollte ja gerne hungern, wenn ich bloß dieſe ſchreckliche Laſt nicht mehr auf dem Gewiſſen hätte!

Wachtmeiſter: Herrjott! Denkſt du da immer noch dran?

Elſe: Vater, haſt du gehört, was Fritz vorhin von der Lüge geſagt hat? Es giebt keine Entſchuldigung für mich, vielleicht auch keine Verzeihung! Ach mein Gott! (Schluchzt. Dann raſch aufſtehend.) Aber jetzt bin ich entſchloſſen! Heute noch ſoll er aus meinem Munde alles erfahren!

Wachtmeiſter: Aber Elſe — herrjehs, nee! Na komm, mein jutes Kind! Na, weißt de, nee — ſo verrückt wirſt de doch nich ſein!

Elſe: Doch, doch! Ich muß. Ich kann nicht anders!

Wachtmeiſter (nötigt ſie zum Sitzen und rückt ſich einen Stuhl in ihre Nähe): Na komm mal her! Setz' dich, mein jutes Kind! Sieh mal, du wirſt mir zujeben: ich bin doch auch 'n jebildeter Mann, nich wahr? Und was das menſchliche Leben iſt, das kenne ich ſo einigermaßen. Hab' ich nich recht, was?

Elſe: Ja, ja, Vater!

Wachtmeiſter: Na alſo! Was ich nich weeß, macht mir nich heeß, ſagt der jemeine Mann — und der jemeine Mann hat merſchtenteils janz recht mit ſeine Redensarten, wenn er ſich auch natürlich nicht ſo ausdrücken kann, wie unſereins.

Elſe: Ich glaube, ich empfinde doch etwas anders als du, Vater — und Fritz . . . . . oh!

Wachtmeiſter: Ach ſo, natürlich, du meinſt von wegen die höhere Bildung. Na weißt de, Kind, da bilde dir man ja keine Schwachheiten ein! Ich bin in Tertia jeweſen und habe meinen Bellum Jallicum in de Urſprache jeleſen, aber was ich trotz alledem noch für faſtige Dummheiten ausjefreſſen habe, bis ich de Sergeantenknöppe kriegte und meine jute Amalie heimführte, des jeht auf keine Kuhhaut, kann ich der ſagen! Hahaha! (Steht lachend auf.)

Elſe (erhebt ſich langſam): Ach Vater, mein Kopf iſt zum Zerſpringen!

Wachtmeiſter (ſtreichelt ſie beruhigend): Reg' dich nich ſo auf, Kind! Sieh mal, ob ich einfach wat nich ſage, wat mal jeweſen is, und mir keiner nach fragt, oder ob ich direkt lüje, des is doch 'n jewaltiger Unterſchied!

Elſe (hängt Hut und Regenmantel wieder in den Schrank und ſagt): In meinem Falle nicht! Ich habe gelogen, Vater! Und meine Strafe — (ganz leiſe) hat mich ja ſchon getroffen.

Wachtmeiſter: Ich denke, du wollt'ſt noch 'n bißchen an de friſche Luft?

Elſe: Ich kann jetzt nicht! Mir iſt ganz ſchwindlig! Ich will mich noch 'n bißchen hinlegen.

Wachtmeiſter: Ja, ja, thu' das, mein jutes Kind! (Er geleitet ſie bis an ihre Schlafſtubenthür.) Das heißt, wenn ich den Kerl mal zu faſſen kriege, der dir das anjethan hat — na weißt de! (Er ſchüttelt drohend die Fäuſte.) Du brauchſt mir nur ſeinen Namen zu ſagen, finden werden wer'n ſchon!

Elſe (ſchüttelt traurig den Kopf und geht ab).

Wachtmeiſter: (nimmt die beiden Flaſchen vom Tiſch und will damit hinten abgehen, als

---

Zweiter Auftritt.

der **Wachtmeiſter**, die beiden **Brüder Kern** und **Franz**, alle mit Paketen in der Hand, hereintreten.

Friedrich (zu Franz): Na, mein Sohn, nun kannſt du dir einen Begriff machen, was das für ein Feſt wird! Die Polizei iſt ſchon zur Stelle, um die Auffahrt der Gäſte zu leiten und dem Maſſenandrang des Publikums zu ſteuern.

Wachtmeiſter: Na, habt ihr ordentlich wat zu präpeln mitjebracht?

Wilhelm: Aber fein, Herr Wachtmeiſter! (Wickelt einen Spickaal aus dem Papier und hält ihn dem Wachtmeiſter an die Naſe.) Das duftet, was?

Friedrich (desgleichen einen Käſe): Und das erſt, wie?

Wachtmeiſter: Pfui Deuwel! iſt der ſchön durch!

Wilhelm: Das iſt nur das hors d'oeuvre und der Magenſchluß! (Singt laut): So leben wir . . . . . .

Wachtmeiſter (hält ihm den Mund zu): Scht! Man bloß keenen Radau jemacht! Elſe hat ſich eben wieder hinjelegt.

Franz: No immer net beſſer? Geh, ſei g'ſcheit, Fritz! Verſchieben m'r dös Bankett auf morgen.

Friedrich: Ach was! Ich will doch gleich mal . . . .

Wachtmeiſter (ihn zurückhaltend): Nee, laß ſe man lieber zufrieden! Se klagte wieder über Koppſchmerzen. Immer ruhig laufen laſſen in ſolchen Zuſtande, mein Junge! Ich kenne doch de Frauensleute!

Franz (eine Flaſche beſehend): Kaiſerpunſch, ah! Den hab'n Sö wohl g'ſtift't, Herr Wachtmeiſter?

Wachtmeiſter: Jawohl! Allemal derjenige welcher! (Nimmt die Flaſche in die Hand und zeigt den Dreien das Etikett.) Kaiſerpunſch! Nicht wahr, meine Herren, das klingt nach was?! Da weiß man gleich, das muß was Extrafeines ſein! Na, und wie wollt ihr nu ſo was Jut's benennen in eure dämliche neue Jeſellſchaftsordnung, möcht ich wiſſen! Präſidentenpunſch vielleicht?

Friedrich: 'n Präſidenten erkenn' ich nicht an!

Wilhelm: Souveräner Volkspunſch!

Friedrich und **Franz**: Au!

Wachtmeiſter: Na, ich danke, Herr Franke! Denkt ihr vielleicht, daß das ſouveräne Volk den koofen wird! Nich in de la main! Ich kenne doch das menſchliche Leben!

Franz: Hört, hört!

Wachtmeiſter: Folglich is et niſcht mit de neue Jeſellſchaftsordnung! Quod erat demonstrandibus!

Friedrich und **Franz**: (ſchneiden Grimaſſen und ſtoßen Schmerzenslaute aus).

Wilhelm (eilt hinaus).

Wachtmeiſter: Na, Kinder, ich ſehe, ihr ſeid überführt! Nu woll'n wir uns mal an die Arbeit machen. (Er will mit den beiden Flaſchen durch die Hinterthür abgehen, als

---

Dritter Auftritt.

Vorige. Die **Schwumbe.**

die **Witwe Schwumbe** ſehr eilig und aufgeregt, gefolgt von **Wilhelm**, durch dieſe hereintritt.

Wachtmeiſter (den ſie beinahe angerannt hat): Halt! Vorſicht! Glas!

Schwumbe: Entſchuldigen Se, Herr Wachmeeſter! Nehmen Se't man joh nich ibel, meine Herrn, det ick mir noch mal erlauben dhu.

Friedrich: Na, was giebt's denn? Sie ſind ja ſo aufgeregt!

Schwumbe (heimlich zu Friedrich, indem ſie ihm ein Papier überreicht): Et is nämlich bloß von wejen, daß eben der Jerichtsvollzieher bei mir war, um ſich mal wieder nach Ihr wertes Befinden zu erkundigen.

Wilhelm (der raſch herzugetreten iſt): Siehſt du, Fritz? Meine Ahnung! Was iſt es denn?

Friedrich: Aha, unſer Hochzeitsdiner! 157 Mark 75 Pfennige!

Wachtmeiſter: 157—? Himmel haſt du keine Flinte?!

Franz: Uijehgerl mei! Jetzt ſag' mer bloß, Freinderl: wo wohnt der Mann, der dir die 175 Mark kreditiert hat? Daß i mi auf dich berufen kann, weißt!

Friedrich (zuckt die Achſeln): Nein, Kinder, das ſoll uns heute die Freude nicht ſtören! Wiſſen Sie was, Mutter Schwumbe, Sie könnten uns gleich mal 'n bißchen hilfreiche Hand leiſten. Wir haben nämlich heute 'ne kleine Fête und meine Frau iſt nicht ganz wohl.

Schwumbe: Na ſehen Se, hab' ick't nich jeſagt? Nu is de Schwumben doch zu was jut! Denken Se bloß, wie ſich die junge Frau ufjeregt hätte, wenn der Jerichtsvollzieher bei Sie jekommen wär'! Det haben wer fein ingefädelt, Herr Willem, wat? — det wir Ihnen nich abjemeld't haben! Sie kommen ja doch wieder bei mir! Na, denn wer'ck man an de Arbeit jehn. Jotte doch, ſieht des bloß aus hier! (Sie legt ab, löſt aus ihrer Friſur einen falſchen Zopf los und hängt dieſen an einen Fenſterriegel, ſtreift die Aermel auf und ſchürzt ſich hoch.)

Friedrich: Um Gottes willen! Sie wollen doch nicht etwa erſt ſcheuern? Wenn Sie ſich erſt den Zopf abbinden, Mutter Schwumben, dann werden Sie gefährlich!

Schwumbe: Haach nee, wo wer' ick denn! Bloß 'n bißken naß ufnehmen! Die Aſche un der Stoob, da miſſen Se ja reine drin ſticken! (Ab hinten.)

Wachtmeiſter: Sagt mal, Jungens, ihr habt doch nicht etwa den alten Schauerdrachen auch eingeladen?

Wilhelm: Machen Sie unſern rettenden Engel nicht ſchlecht, Herr Wachtmeiſter.

Wachtmeiſter (im Abgehen): Wenn ich die Nymphe da an ihrem eigenen Zoppe aufhängen dürfte, das wär' mir ein Jenuß! Na, nu wer' ich mal den Punſch brauen. (Ab.)

Friedrich: Werden wir denn auch genug Geſchirr haben, Wilhelm?

Wilhelm: Ach, ich denke doch. Wenn ſich der Käſe und der Spickaal bloß vertragen, denn wird's ſchon gehen.

Franz: Macht's nur meinetwegen keine Umſtände!

Friedrich (geht mit den Eßwaren nach hinten): Sei ohne Sorge, Ritter Franz! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Franz. Die **Schwumbe.** Gleich darauf **Friedrich** und **Dippel.**

Schwumbe (hat ſich die Röcke aufgeſchürzt, mit Eimer, Schrubber und Haderlappen): Sie, Herr Willem, horchen Se mal! (Winkt ihm.)

Wilhelm (tritt zu ihr): Na, was giebt's denn?

Schwumbe (ihm ins Ohr): Unten vor de Hausthiere looft een jewiſſet Freilein immer uf und ab. Die hat mir nach Ihnen jefragt.

Wilhelm: Was? die Mieze?

Schwumbe: Na jewiß doch! Ibrigens 'n hibſchet Mächen! Allens wat recht is! Sie haben immer 'n feinen Jeſchmack, Herr Willem. Na freilich, nu det Se bei Ihre Frau Schwäjerin wohnen, wird Ihnen Ihre Braut wol ooch nich mehr beſuchen derfen.

Wilhelm: J, das wär' doch noch beſſer! Ich will doch gleich . . (Er will hinten hinaus, als Dippel, gefolgt von Friedrich hereintritt.)

Friedrich (ins Zimmer rufend): Wilhelm, eine Überraſchung für dich! Hier bringe ich uns einen neuen Feſtgenoſſen! Du kennſt doch unſern alten Freund Dippel noch, Kunibert Dippel?

Dippel (trägt einen alten, braunen Geckenpaletot ohne Rock darunter. Geht mit ausgebreiteten Armen auf Franz zu): Wilhelm, alter Junge! Nein, es iſt geradezu lächerlich!

Franz: Pardon, Herr — Sie irren ſich wohl, mein Name iſt Plattner!

Dippel: Richtig, richtig, Plattner! Sie haben ſich auch nicht im mindeſten verändert!

Franz (unwillig): I kann mi durchaus net entſinnen.

Dippel (ohne auf Franz zu achten, ſchüttelt Wilhelm die Hand): Wilhelm, alter Junge! Nein, wie mich das freut! Entſchuldige nur die kleine Verwechſelung! Meine Augen haben etwas gelitten durch das viele Studieren.

Friedrich: Was haſt du denn ſtudiert?

Dippel (ſtolz): Ich bin Nationalökonom! Na, bei euch braucht man ja nicht zu fragen! Ihr erfüllt ja den Erdkreis mit eurem Ruhme! Man muß ſich wirklich ſchämen vor euch jungen Dachſen, daß man noch ſo wenig geleiſtet hat. Ich ſaß doch ſchon in Prima, als ihr noch nach Sexta gingt.

Friedrich und **Wilhelm** (zugleich): Ach ſo, von der Penne her kennen wir uns alſo?!

Dippel: Und das wußtet ihr nicht?!

Wilhelm: Donnerwetter, Sie müſſen ja ein phänomenales Gedächtnis haben, Herr Dippel!

Dippel: Ja, danke! Das gehört allerdings zu meinen beſcheidenen Talenten. Aber Sie darfſt du mich darum doch nicht nennen, wenn du mich nicht kränken willſt!

Friedrich: Na, und was treibſt du denn jetzt, Freund Kunibert, wenn man fragen darf?

Dippel: Was ich treibe? Kinder, nehmt mir's nicht übel: dieſe Frage in unſern Tagen unter ernſten Männern iſt eigentlich ſchon mehr als naiv, um mich gelinde auszudrücken! Ich trage mein Scherflein bei zur Löſung der ſocialen Frage! Ich ſuche das Volk bei der Arbeit auf, in raſtloſer Thätigkeit häufe ich Zahlen auf Zahlen, um der Menſchheit zu beweiſen . . . . .

Friedrich: Haſt du ſchon zur Nacht geſpeiſt, Kunibert?

Dippel: Nein, ihr Lieben! Wenn ihr die Abſicht hattet, mich einzuladen, ſo habt ihr es heute gerade gut getroffen. Ich bin noch nicht verſagt.

Wilhelm (im Kellnerton): Ein Couvert, bitte! (Raſch ab hinten.)

Dippel (reicht Friedrich mit großartiger Gebärde beide Hände): Lieber alter Freund, das Auge wird mir feucht, wenn ich daran denke . . . . . Au! (Springt zurück.)

Schwumbe (die Dippel ſchon lange mißgünſtig beobachtet hat): Und de Fieße ooch, wenn Se nich ufpaſſen. (Fährt mit dem Schrubber dicht an ſeinen Füßen vorbei und verfolgt boshaft den Zurückweichenden.)

Dippel: Das iſt ja lebensgefährlich! Was hab' ich dir, du holde Maid, gethan?

Schwumbe (boshaft lachend, fährt wieder mit dem Schrubber nach ſeinen Füßen): Nur nich ängſtlich! Det is jeſund! Kennen Se Kneippen nich?

Dippel: Hilfe! Polizei! (Er retiriert nach der Hinterthür.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der **Wachtmeiſter** (tritt mit der Punſchbowle hinten herein).

Wachtmeiſter: Na, na, halb ſo wild, junger Mann!

Dippel (weicht erſchrocken vor ihm zurück; halblaut): Donnerwetter!

Schwumbe (indem ſie ihn mit dem Schrubber von hinten gegen die Hacken ſtößt): Man bloß nich ängſtlich, Herr Kunibold! Der Herr jehört zu de Familie, 't is der Schwiejervater. Wie Sie ſehn, een höheret Polizeiorjan.

Dippel (verbeugt ſich): Mein Name iſt Dippel, Nationalökonom.

Wachtmeiſter (der ihn argwöhniſch gemuſtert hat, kurz und laut): Polke!

Dippel: Sehr angenehm, Ihre werte Bekanntſchaft zu machen! (Wendet ſich zu Frau Schwumbe und flüſtert dieſer eine Frage ins Ohr.)

Wachtmeiſter (leiſe zu Friedrich): Habt ihr denn den Kerl auch nach ſeine Papiere jefragt? So 'en kaffeebraunen Überzieher ſuchen wir eben wieder. (Sie ſprechen leiſe weiter, indem ſie den Tiſch decken.)

Schwumbe: Nu natierlich, ſon beriehmter Mann wie unſer Herr Doktor! Erſt heite is wieder 'n Kommerzienrat in Jeſchäften bei'n jeweſen.

Dippel (eifrig): Nein, faktiſch? Ach, ſagen Sie doch ....

Schwumbe: Ach wat, halten Se mir nich uf! (Sie ſtößt ihn beim Ausholen mit dem Schrubber mit dem Stiel desſelben vor den Bauch.)

Dippel: Au! Das iſt ja die reine Mördergrube hier! (Weicht bis zur Thür zurück und ſchnüffelt an der Bowle, die dort während des Deckens auf einen Stuhl geſtellt wurde): Ah, das duftet!

Franz: Sö — verbrennen S' ſich d' Naſen net, Herr Dipfel!

Schwumbe (ſtößt mit dem Schrubber an die Stiefel des Wachtmeiſters): Entſchuld'gen Se jietigſt, Herr Wachmeeſter, ick will bloß noch mal unnern'n Diſch fahren.

Wachtmeiſter: Na, na, na, werden Se nich anſtößig! Ubi bene, ibi patria! Dieſe Beene jehören dem Vaterlande!

Franz, Friedrich und **Dippel** (ſchlagen eine laute Lache auf und rufen): Au, weh mir! Hilfe! (u. dgl.)

Schwumbe (richtet ſich drohend auf): Wenn Ihnen de Reenlichkeit nich ſympathetiſch is, Herr Wachmeeſter, ſo dhut et mir ufrichtig leed. Aber uzen laß ick mir dadrum noch lange nich, ooch nich von de Polezei! Ick bin 'ne anſtändige Witfrau und heeße Schwumbe! Wo ick wohnen dhu, det werden Se am Ende wohl noch wiſſen, Herr Wachmeeſter. (Rafft Eimer und Schrubber auf und geht nach der Hinterthür.) So, nu bin ick fert'ch! (Dreht ſich in der Thür nochmals um und droht dem Wachtmeiſter mit dem Schrubber): Und mit Sie ooch, Herr Wachmeeſter. (Schlägt die Thür zu. Ab.)

Wachtmeiſter: Zittre nicht, du deutſche Eiche! Das heißt: auf den Schreck . . . . . (er ſchenkt ſich ein Glas Punſch ein): Hm, der is nich ſchlecht!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Mieze Pickenbach mit Tellern, Beſtecken ꝛc. durch die Hinterthür.

Mieze: 'n Abend die Herren!

Wachtmeiſter: Nanu, noch mehr Bedienung! Hehe! Aber app'titlich! (Er faßt Mieze unters Kinn.)

Mieze: Ach Sie, ich ſchmeiße ja de Tellern hin!

Wilhelm: Darf ich den Herren meine Braut vorſtellen? Fräulein Mieze Pickenbach.

Friedrich (leiſe zu Wilhelm): Na hör mal du, ich weiß nicht . . . . .

Mieze (nachdem ſie die Sachen auf den Tiſch geſetzt hat): Na Herr Fritze, krieg' ich heute nich mal 'ne Patſche?

Friedrich: I warum denn nicht? 'n Abend Fräulein Mieze! (Er reicht ihr die Hand hin, in welche ſie derb einſchlägt.)

Mieze: Na, Sie oller Dichter! Jetzt kann man ja wohl balde zu das neuſte Werk jratulieren. (Stößt ihn neckend mit der Schulter an, kreuzt die Arme und ahmt das Einlullen eines Kindes nach, ſingt): Rudi, rudi, reichen — koch das Kind 'n Eichen, mach 'n bißchen Butter dran, daß das Kind hübſch pappen kann. (Quäkt wie ein kleines Kind): Pſchſch! Biſte ſtille! Vater muß dichten! (Singt): Kindchen keen'n Radau jemacht, Vater dicht' de janze Nacht! (Alle lachen.)

Friedrich: Sſſt! Nur nicht ſo laut! Meine Frau iſt nebenan.

Mieze: Wie jeht's denn die junge Frau?

Wachtmeiſter: Schlecht, Fräulein, ſchlecht, ſie hat ſich müſſen legen.

Mieze: Ach, das thut mir aber leid. (Sie fährt fort den Tiſch zu decken.) Laſſen Se ſe man janz ſtille liegen. Ich kann ja jerne das Net'je beſorgen.

Wachtmeiſter (ſchenkt ihr ein Glas Punſch ein): Koſten Se mal, Fräulein!

Franz (leiſe zu Friedrich im Vordergrunde): Du ſag': was is denn dös da für eine Braut? Kennt ſ' dei Frau ſchon?

Friedrich: Nein, das gerade nicht — außer par renommée.

Franz: Na weißt', da thät i mi aber doch b'ſinnen, ob i dö ſo ohne weiteres . . . . . .

Friedrich: Ach du Philiſter, iſt doch 'n ganz anſtändiges Mädchen! (Sprechen leiſe weiter.)

Mieze (hat getrunken und reibt ſich den Magen): Autſch, 'n bisken heiß, aber fein!

Wilhelm (iſt hinter ſie getreten, drückt ſie an ſich und ſtreichelt ihr über die Arme): Ja, das iſt ſo was für mein Häschen! Alle Wetter, wo haſt du denn die ſchöne ſeidene Bluſe her?

Mieze: Fein, was? Aber direkt Seide is es jar nich mal, bloß Satin merveljöh. Die hab' ich zum Andenken jekriegt.

Wilhelm: Zum Andenken? Von wem denn?

Mieze: Na ich war doch letzten Sonntag mit einen jungen Mann von Jerſon in Hoppejarten.

Wilhelm (komiſch betrübt): Iſt das deine Treue, Mieze?!

(Die anderen lachen).

Mieze (beleidigt): Nanu, wieſo? Was is 'enn da dabei? Mit den jeh' ich doch nich! Is doch bloß, daß man mal was anders ſieht. Und denn überhaupt: was kann das ſchlechte

Leben helfen? Von dir hab' ich doch noch nischt weiter besehen außer mal 'ne Portion Jänsebraten bei Sternecker. Ich verlang et ja auch jarnich von dir, du hast et ja nich dazu.

Friedrich (legt lachend Wilhelm seine Hand auf den Kopf): Siehst du Wilhelm, ein reiches Gemüt besticht die Damen auch.

Wachtmeister: Ich wüßte auch nich, was sonst an Willemmen zum verlieben wäre.

Mieze: Sagen Se des nich, Herr Wachtmeister! Schön is ja anders. Aber er hat so was Besonderes ins Auge. Und denn (ergreift Wilhelms Hand und streicht sich damit über die Wange) hat er sone weiche, feine Hände — wie so'n Jraf. Des is zu mollig, wenn er mir damit die Backen streichelt. (Die anderen lachen.) Laß se man lachen, wir lachen auch, was?

Friedrich: Na kommt, Kinder, setzt euch! Eßt und trinkt und seid vergnügt!

(Sie setzen sich, der **Wachtmeister** an die rechte Schmalseite des Tisches, neben ihm auf dem Sofa **Wilhelm**, in der Mitte **Mieze**, in der linken Ecke **Dippel** und an die linke Schmalseite **Franz**. **Friedrich** steht vorn und wickelt die Eßwaren aus.)

Mieze (stößt Dippel fort): Man nich so dichte ran, Sie!

Dippel: Na aber, Fräulein, ich . . . . .

Mieze (stößt ihn vollends heraus): Wer sind Sie überhaupt? Sie sind mir ja noch jar nich vorgestellt.

Franz (ironisch vorstellend): Herr Nationalökonom Dipfel.

Mieze (zieht Franz am Aermel heran): Sie Wiener, kommen Se mal her! So, die drei Schönsten jehör'n zusammen. Was? Direkt wie die Jrazien! (Stößt Wilhelm und Franz lachend mit dem Ellbogen an.

Friedrich (weist Dippel einen Platz an der Vorderseite des Tisches an und legt ihm ein Stück Spickaal auf): Hier Kunibert, edler Dulder, tröste dich mit diesem Spickaal!

Wachtmeister (trinkt Mieze zu): Prost Fräulein, Sie sind 'n famoses Mächen!

Mieze: Na ob! (Stößt mit ihm an.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die **Schwumbe** und **Roderich Faßmann.**

Schwumbe (die Hinterthür weit öffnend): Hier kommt noch ſo 'n ſcheener Herr!

Friedrich: Roderich, edler Dichterlord, immer 'rin in die gute Stube!

Wilhelm (leiſe zu Mieze): Der Eſel fehlte bloß noch!

Faßmann (einen langen Havelock umgeſchlagen, in pathetiſcher Poſe, viſionär): Ihr edlen Freunde, wenn mein ſpätes Nah'n — da ſchon die Nacht des Tag's Geſtirn verſchlang — euch kränken ſollte, ſagt es frei heraus!

Schwumbe: Nanu!

Faßmann (wendet ſich gekränkt zu ihr): Ha, weiche von mir, Weib! — So nied'rer Laut will nicht in hehrer Geiſter Kreiſe frommen!

Schwumbe: Herrjehſ' nee, haben Se ſich man nich! Ick bin froh, wenn ick ſon Gequaſſle nich zu heren brauche.

Wilhelm (der Abgehenden nachrufend): Bringen Sie noch ein Gedeck für den Herrn.

Schwumbe: Jawohl, wenn man noch eens da is. (Ab.)

Mieze: Jott ſteh' mir bei, was is enn des für 'ne Nummer?

Dippel (auf ſeine Stirn deutend zu Friedrich): Iſt der Herr immer ſo?

Faßmann (legt ihm die Hand auf die Schulter): Nicht birgſt du deines Hirnes frevles Spiel — vor meinem Seherblicke, Fremdling du! — Dem Finger folg' ich, der auf niedrer Stirn — des Wahnſinns heil'gen Cirkel fragend ſchrieb.

Mieze: Uuch, haſte' Puſte!

Faßmann (den Finger drohend gegen ſie ausſtreckend): Du loſes Kind, mit deinen roten Lippen — zum Kuſſe öffne ſie, zum Schmähen nicht!

Mieze: Allens zu ſeiner Zeit! Jetzt wird erſt mal jepräpelt.

Friedrich: Nu klett're mal endlich 'runter vom Pegaſus! Du haſt dich wohl eben von deinem fünffüßigen Trauerſpiel losgeriſſen?

Wilhelm (ſtandierend): Er leidet ſtets am Jambentatterich — wenn er der Muſ' zu tief ins Auge — Schaute! (Zu Franz): Du kennſt doch unſern Freund Faßmann noch? Er hat ſich immer noch nicht entſchieden, ob er der Dichtkunſt treu bleiben oder ſich der Schauſpielkunſt widmen ſoll.

Franz: Freilich, freilich, hab' die Ehr'.

Friedrich (zu Faßmann): Setz' dich man und iß, ſolange noch was da iſt und Herr Dippel dir was übrig läßt.

Wachtmeiſter (zu Dippel, der ſich eben wieder den Teller vollpackt): Na, Sie haben 'n jeſegneten App'tit, das muß wahr ſein!

Faßmann (wirft den Mantel ab, holt ſich einen Stuhl heran und ſetzt ſich neben Dippel): Gemeiner Atzung hab' ich nicht gedacht — Solang' das heil'ge Feuer hier . . . . . Die Fettbücklinge ſehen verflucht gut aus! (Er langt ſich einen ſolchen vom Teller und beginnt ihn aus der Hand zu verſpeiſen.)

Franz: Der Bickling ſiegt, die Erde hat ihn wieder!

Mieze (ſchlägt Faßmann über den Tiſch herüber auf die Hand): Können Se nich warten, bis Se 'n Teller kriegen?

Wachtmeiſter (ſchenkt ſich ein neues Glas ein und ſingt): Die alten Deutſchen tranken noch eins.

Achter Auftritt.

Vorige. Elſe. Bald darauf die **Schwumbe.**

Elſe (tritt von links vorn auf, vom Schlafe verſtört, mit leidendem Geſichtsausdruck. Sie bleibt, als ſie die fremden Geſichter gewahrt, unangenehm berührt ſtehen. Für ſich): Das iſt doch aber wirklich . . . . . .

Wachtmeiſter: Na Elſeken, jeht's wieder beſſer?

Friedrich (auf ſie zu, faßt ſie um die Taille): Da biſt du ja endlich. Komm her, Schatz, du ſollſt den Ehrenvorſitz übernehmen!

Wilhelm: Jawohl, du biſt die Königin des Feſtes! (Singt): Hoch ſoll ſie leben! (Die anderen fallen ein.)

Elſe (zieht Friedrich nach rechts; leiſe): Wie kommſt du denn dazu, dieſe Menſchen einzuladen?!

Friedrich: Ach die haben ſich ſo angefunden. (Auf Dippel deutend): Das iſt ein alter Schulkamerad von uns, ein armer Teufel.

Elſe: Und das Mädchen da?

Friedrich: Na, das iſt die Mieze, du weißt doch — Wilhelms Braut.

Elſe: Braut? Weißt du Fritz, mein Haus möcht' ich mir doch wenigſtens rein halten.

Friedrich: Na aber, ich bitte dich, ſie iſt doch 'n ganz propperes Mädchen ſo weit, Komm, ſei kein Philiſter!

Elſe (ſich losmachend): Nein laß mich, Fritz! Wenn du nicht weißt, was ſich ſchickt . . . . . Da kann ich mich ja wieder . . . . . (ſie will ins Schlafzimmer ab.)

Friedrich (ihr nach): Ach ſei doch nicht ſo!

Wilhelm: Ja komm, Elſe, ſei nicht ſo! Erlaube, daß ich dir meine Braut vorſtelle.

Mieze (winkt ihr mit der Hand zu): Ju'n Abend, junge Frau, freut mich ſehr. (Franz anſtoßend.) Nu machen Se man Platz, Wiener, die Damen uf'n Sofa!

Schwumbe (hinten eintretend mit Geſchirr, das ſie vor Faßmann hinſtellt): So meine Herrſchaften da bin ick wieder. Wir hatten niſcht mehr, ick mußte erſt nebenan bei die Leite. Na, ausjeſchlafen, junge Frau?

Elſe (mit unterdrückter Wut): Das iſt doch aber wirklich . . Wer hat Sie denn hierher beſtellt, Frau Schwumbe?

Schwumbe: Herbeſtellt? Mir hat keener herzubeſtellen. Ick arbeite nich in Dagelohn!

Friedrich: Frau Schwumbe brachte uns einen Brief hierher, und da habe ich ſie aufgefordert, uns gleich ein bißchen zur Hand zu gehen.

Elſe: Ich dächte, das wäre doch wohl Sache der Hausfrau, ſo etwas zu beſorgen! Ich wüßte auch nicht, wieſo ich fremde Hilfe nötig hätte.

Wachtmeiſter (der zu Elſe herangetreten iſt, begütigend): Nu, nu, rege dich nich auf, Kind!

Elſe (aufgebracht zu Frau Schwumbe): Ich brauche Ihre Hilfe nicht, merken Sie ſich das ein für allemal! Ich will Sie überhaupt nicht ſehen in meinem Hauſe!

Schwumbe: So! Alſo Sie woll'n mir in Ihren Hauſe nich ſehn! Na, denn muß ick mir ja wohl dinne machen, wenn Sie mir in Ihrem Hauſe nich ſehn wollen. Ick drängle mir nirgends nich uf — un wegjeſchmiſſen habe ick mir ooch noch nich!

Mir kann iberhaupt Keener nischt nachsagen! Aber natierlich, so muß et ja kommen! 'n Jahrener fimwe, sechse habe ick so jut wie Mutterstelle vertreten bei die Herrn Jebrieder Kern, weil se mir als mutterlose Waisen dauerten! Aber nu natierlich paßt det die junge Frau nich und darum heeßt et: Schwumben, Se betreten een für allemal mein Haus nich wieder! Det Se Hausbesitzern sind, det erfahr' ick ibrigens bei die Jelegenheit ooch zum ersten Male.

Wachtmeister: Na, nu haben wir aber bald jenug von Ihr Lamento!

Schwumbe: Ja, fangen Sie man bloß wieder mit Ihr Lateinsch an! Weiter wissen Se wohl in Ihre Mußestunden nischt anzufangen, als det Se anständige Leite verujen!

Franz (zu Wilhelm): Wie lange wollt's denn dö alte Hexen noch skandalieren lassen!

Wilhelm (erhebt sich verlegen und beginnt arg stotternd): Machen Sie, daß Sie . . . . . .

Schwumbe: Ach Jott nee, nu hat sich der jute Herr Willem ooch wieder ufhetzen lassen! Jeben Se sich keene Miehe — wir verstehn uns schon! Na, denn ju'n Abend ooch! Empfehl' mich, junge Frau! Jotte doch, det S' uf mir 'ne Pieke haben, det kann ick Ihnen am Ende jarnich so ibel nehmen! Jeder kann't eben nich vadragen, wenn man 'n zu jut und zu lange kennt! (Schlägt die Thür zu. Ab.)

Friedrich (brüllt): Raus!

Wachtmeister: Ja, nu hast de Mut! Kunststück!

Wilhelm: Man kann doch die gute, treue Seele nicht vor'n Kopf stoßen.

Else (leise zu Friedrich): Lieber läßt du deine Frau beschimpfen, nicht wahr? (Sie weint.)

Friedrich: Weine bloß nicht schon wieder! Nun haben wir dir ja den Willen gethan.

Mieze: Laß mich mal 'raus, Wilhelm! (Drängt sich an ihm vorbei, tritt zu Else und legt ihr die Hand auf die Schulter.) Na kommen Se her, junge Frau! Dadrum werden Se doch nich weinen! Herrjott ne, wat sone ollen Weiber quatschen! Mir sagen se auch manches nach. Wenn ich mir das allens zu Herzen nehmen wollte, da könnt' ich mir ja direkt ufhängen.

Elſe (gereizt): Ich möchte doch bitten, Fräulein, mich mit ſolchen Vergleichen zu verſchonen.

Friedrich (winkt ihr Stillſchweigen zu).

Mieze: Nanu, was ſoll denn das heißen? Ich mein's doch bloß jut mit Ihnen. (Friedrichs Geſte mißverſtehend): Wollen Se mir etwa auch de Thire weiſen? Ich finde ſchon alleene raus, wenn's mir hier nich mehr paßt!

Wilhelm (tritt zu ihr): Na, na, mein Schnuteken, ſei doch bloß . . . . .

Mieze: Ach wat Schnuteken! Ich brauch mir jarniſcht jefallen zu laſſen! (Zu Elſe): Denken Se etwa, weil Sie verheirat' ſind, Se wären wat Beſſeres als wie ich?! Wenn ich des bloß wollte, ich hätt' mir ſchon zehnmal verheiraten können. Aber meine Freiheit is mir lieber. Ich verdiene mein Brot mit ehrliche Arbeit und kann machen, was ich will. Mir kann keiner! Wat wären Sie denn jroß, wenn Sie den Mann nich jekriegt hätten! Davor det Se durch 'n Examen jefallen ſind, wird Ihnen wohl Keener wat bezahlt haben!

Wachtmeiſter: Nu hör'n Se aber uf! Das is ja reine zum Dollwerden mit die Frauensleute — Himmelbataillon, nu hört ſich doch aber Verſchiedenes uf!

Die **Schwumbe** ſtürmt wieder durch die Hinterthür herein. Alle fahren erſchrocken auf.

Schwumbe: Sachte, ſachte, Herr Wachmeeſter! Et wird doch wohl von Polizei wejen noch erlaubt ſin, ſein bisken Eijentum zu reklamieren! (Sie bindet ihren Zopf vom Fenſter los und ſchickt ſich an ihn aufzuſtecken.) Die Herrſchaften jeſtatten freindlichſt, det ick meine Tojelette vervollſtändigen dhu!

Wachtmeiſter (wütend): Soll ich Ihnen vielleicht nich noch den Spiegel zu halten?

Schwumbe: Nee, danke! Aber wenn Se vielleicht 'n bisken leichten woll'n. Det heeßt: Sie wer'n wohl nich ſehr vor de Ufklärung ſin.

Wachtmeiſter: Ich jebe Ihnen den freundſchaftlichen Rat: ziehn Se ſich keine Beamtenbeleidigung zu! Und den Hausfriedensbruch, den ſeh' ich auch ſchon wie ſo'n Damoklesſchwert über Ihrem Haupte ſchweben.

Mieze (hetzend): Kß! kß!

Schwumbe (tritt, mit dem Zopfe fuchtelnd, dicht vor ihn hin): Na wiſſen Se, wenn Se mir mit Ihre Bildung bange machen woll'n, denn ſuchen Se ſich jefälligſt 'ne andere aus! Mangel an Kenntniſſe is ja am Ende keene Schande, un wenn ick hätte durch't Examen fallen woll'n, denn hätte ick det jrade ſo jut jekonnt, wie Fräulein Elſe Polke — wenn ooch nich jrade unter dieſelben Umſtände — verſtehn Se mir?!

Friedrich, Wilhelm, Faßmann, Wachtmeiſter: Raus! (Sie bringen alle zugleich auf die ſich mit dem Zopfe verteidigende Schwumbe ein und befördern ſie zur Thür hinaus.)

Mieze (ergreift ihren Hut, den ſie auf einen Stuhl gelegt hatte und läuft nach einem mokanten Knix vor Elſe den andern nach): Atje, junge Frau! (Ab.)

Dippel (der während der ganzen Scene eifrig gegeſſen hat, ſchreit mit vollem Munde): Kraus! (Den übrigen nach. Ab.)

Neunter Auftritt.

Franz. Elſe.

Franz (raſch auf Elſe zu, die matt in einen Stuhl ſinkt. Sehr bewegt): Arm's Haſcherl, arm's Haſcherl!

Elſe (bitter gedämpft): Ja, ſo müſſen Sie mich wiederſehen! Jetzt thu' ich Ihnen wohl leid — wer hat denn das aus mir gemacht?!

Franz: Was denn, was denn? I bitt' Ihna, liebe Frau Elſe! San S' denn etwa darum ſchlechter worden, weil S' a mal in Ihrem jungen Leben auf Ihre Bildung vergeſſen haben und einfach, natürlich ..... (Da Elſe eine unwillige Bewegung macht.) No ja, ja, i weiß ſchon! I bin halt a leichtſinniger Lump g'weſen. Aber Sö, beſte Frau Kern, Sö nehmen die G'ſchicht völl z'tragiſch! Jeſſes Gott, wie i Sö vorhin wiederſeg'n muß', ſo bleich und abgehärmt, dös g'ſcheite, luſtige, feſche Maderl von eh .....!

Elſe (rauh unterbrechend): Ach, du allmächtiger Gott, was iſt aus mir geworden! Mein Leben verſpielt! Und ich bin noch nicht — denken Sie, ich bin noch nicht neunzehn Jahre!

Franz: Aber i bitt' Ihna, was is denn ſcho verlor'n?

Elſe: Was verloren iſt! Ich bin mit einer Lüge in die

Ehe getreten! Jetzt bin ich schuldig, ein für allemal! Und ich darf mich über nichts beklagen, was mir zugemutet wird! Ich habe ja das Recht verwirkt, Achtung für mich zu fordern wie für ein ehrliches Weib.

Franz: Ja freili, wann's so steht, da bleibt halt nix übrig, da müssen S' Ihrem Mann beichten. Wann S' den Mut dazu net finden . . . . . .

Else: Mut? Daran fehlt's mir wahrhaftig nicht! Ich hab's ihm schon lange sagen wollen. Aber — ich bin ja als denkender, fühlender Mensch garnicht vorhanden für ihn. Er hat ja gar keine Teilnahme für ein solches Nichts, wie ich bin.

Franz: O, da thun S' ihm Unrecht! Er liebt Ihna g'wiß! Es sind nur seine schlechten Manieren d'ran schuld, daß . . . . .

Else: Er liebt seinen Bruder, seine Kunst — alles, seine Pfeife selbst liebt er mehr wie mich. Er hat ja auch ganz recht! Darum, daß ich mir all den dummen Kram in meinen armen Kopf gestopft habe, bin ich doch nichts Besseres geworden, als ich von Hause aus bin. Haben Sie gehört, was diese Person da, Wilhelms sogenannte Braut, mir gesagt hat?

Franz: Wer wird sich dös z' Herzen nehmen, was so a dumm's Madel . . . . . .

Else: Nein, recht hat sie! Ich bin nichts Besseres wie sie, garnichts Besseres! Ich bin eben ein Mädchen aus dem Volke. Wenn ich ein bißchen mehr gelernt habe und feiner empfinde als meinesgleichen, so ist das nur ein Unglück mehr für mich. Gefallene Mädchen aus dem Volke, die gehen eben ins Wasser, wenn sie unglücklicherweise nicht leichtfertig sind. Ach! (Stöhnt dumpf auf und stürzt nach dem Fenster). Wozu fließt denn die Spree so tief und so schmutzig durch diese entsetzliche Stadt? Für unsereins ist sie gerade noch reinlich genug!

Franz (reißt sie mit Gewalt zurück): Um Gottes willen reden S' net so 'n Zeig daher! Sö sind ja außer sich! Sö sind ja . . . . .

Else: Verrückt, wollen Sie sagen! Ja, ja, vielleicht bin ich's schon! Lassen Sie mich! Ich bin zu Ende — ganz fertig — mit allem! (Reißt sich von ihm los und stürzt ins Schlafzimmer. Ab.)

Franz (erschüttert): Arm's Hascherl, arm's Hascherl!

Zehnter Auftritt.

Franz. Friedrich, Wilhelm, Dippel, Faßmann, Wachtmeister kommen laut durcheinander redend und fluchend wieder durch die Hinterthür herein.

Wilhelm: Wie die die Treppe 'runterſchwebte, haha! Schwungvoll wie ein Gedicht von Roderich Faßmann.

Dippel (beſchaut ſich trübſelig ſeinen Aermel, der ihm abgeriſſen worden iſt. Gleichzeitig): Ich werde von der Polizei Schadenerſatz beanſpruchen wegen erlittener Sachbeſchädigung in Verfolgung eines Verbrechers.

Wachtmeiſter (brummt gleichzeitig vor ſich hin): Himmel, Arſch und Wolken, ſonne Kanaille! Da reißt einem denn doch der Bindfaden! Aber jetzt der Durſcht!

Faßmann (gleichzeitig): Das war ein erfriſchendes Gewitter! Die Luft iſt rein, Freunde!

(Sie ſetzen ſich wieder zum Tiſch und trinken.)

Friedrich (im Vordergrunde zu Franz): Wo iſt denn Elſe ſchon wieder hin?

Franz: Laß ſie zufrieden, Fritz! Weißt, es iſt wirklich a biſſerl rückſichtslos, daß d' ihr die laute Bagage da auf den Hals g'laden haſt, wo ſ' ſich doch heut grad' ſo öllend fühlt.

Friedrich: So, ſo, ſie iſt wohl böſe mit mir? Hm, iſt doch . . . . . Was will ſie denn noch? Jetzt haben wir ihr ja den Gefallen gethan. Die Schwumben wird wohl nicht wieder kommen!

Wilhelm: Und die Mieze auch nicht! Scheußlich, alle Leute grauelt ſie uns raus!

Wachtmeiſter: Na, na, ihr müßt doch ihren Zuſtand berückſichtigen!

Franz (zu Friedrich): Und du mußt doch berückſichtigen, daß du's mit aner gebüldeten Frau z'thun haſt.

Friedrich: Na, bin ich etwa kein gebildeter Mann? Ich kann doch verlangen, daß die Geſellſchaft, die mir paßt, ihr auch gut genug iſt.

Franz: Na weißt, Freinderl, dös iſt doch noch ein Unterſchied. Eine Dame . . .

Friedrich: Ach was Dame! Jetzt kommt wohl wieder der Ariſtokrat bei dir heraus, jetzt, wo du dich wieder nobel eingekleidet haſt, du Ritter von und zu! Die Manieren, nicht wahr, die machen den großen Unterſchied aus?! Du gehörſt zur Geſellſchaft, nicht wahr und wir ſind Lumpengeſindel?!

Franz (zuckt die Achſeln): Hab' i von mir g'redt?

Friedrich (ſchenkt ſich ein): Proſ't ihr Lumpen, ihr ſollt leben!

Faßmann, Dippel, Wilhelm: Proſ't! (Trinken.)

Der **Wachtmeiſter** hat ſich in die rechte Sofaecke geſetzt, **Wilhelm** neben ihn. Dann nach links zu **Faßmann** und **Dippel**, **Friedrich** an der rechten Schmalſeite, **Franz** ſetzt ſich an den Schreibtiſch, den Kopf aufgeſtützt, und ſtarrt vor ſich hin.

Dippel (ſeinen abgeriſſenen Aermel vorweiſend): So kann ich doch nicht auf die Straße gehen!

Friedrich: Nein, armer Kerl! Wo logierſt du denn überhaupt?

Dippel: Ich bin mir über die Wahl eines Hotels noch nicht ſchlüſſig geworden. Ich hoffte, ihr würdet in der Lage ſein, mich einigermaßen zu finanzieren.

Wilhelm: Wir? Ach herrjeh! Wir ſind ganz abgebrannt! Aber morgen krieg' ich Honorar.

Friedrich: Du kannſt ja die Nacht hier auf dem Kanapee ſchlafen.

Dippel: Das nehme ich mit großem Dank an, ihr Lieben.

Friedrich: Bitte, bitte! (Zu Franz.) Na, Plattner-Franzl, ſollen wir dich nur von der Rückſeite bewundern? Dir und deinem Bombenſchwein zu Ehren, geben wir dieſes lukulliſche Bankett und jetzt würdigſt du uns nicht einmal deines hohen Anblicks!

Franz: Ach, laßt's mi aus! I — mir is net recht extra.

Wilhelm: Freilich, du biſt ja Kapitaliſt geworden! — Scheußlich, ganze Stimmung verdorben! (Schlägt den finſter vor ſich hinbrütenden Faßmann auf die Schulter): Roderich, wo weilt dein Geiſt?

Faßmann (ſchlägt auf den Tiſch): Ich ſage, die Zeit iſt nah!

Wachtmeiſter (der nahe daran war, einzunicken, fährt auf und ſieht Faßmann wütend an): Jawohl, es iſt die höchſte Zeit!

Faßmann (verächtlich): Du feiler Scherge der Gewalt wirst dem nicht wehren!

Wachtmeister: Nanu, seit wann haben wir denn Brüderschaft getrunken?

Friedrich (leise zum Wachtmeister): Laß ihn, Schwiegerpapa, er dichtet ja!

Wachtmeister: Ach so! Na denn, bitte, thun Sie sich keinen Zwang an!

Faßmann: Zwang — ich? (Springt auf). Wissen Sie überhaupt, wer ich bin, mein Herr? Wissen Sie, wessen Feuerseele in mir wohnt?

Wachtmeister: Nee! (lehnt sich wieder in die Ecke und schließt die Augen.)

Faßmann: In dieser feierlichen nächt'gen Stunde will ich's euch vertrauen, ihr meine Freunde und Bürger eines glücklicheren Jahrhunderts! — Nur eine kleine Anzahl erster Geister kennt die Weltgeschichte. Alles übrige ist Cliché. Und wenn große Zeiten große Männer fordern, so bleibt dem sogenannten Weltgeist in seiner tödlichen Verlegenheit nichts anderes übrig, als seine alten Typen wieder aufzufrischen.

Dippel: Bravo!

Faßmann: So witzlos ist der Geist, vor dem ganze Generationen in Demut zitterten!

Wilhelm: Scheußlich!

Dippel: Lachhaft!

Faßmann: Auch die große Revolution wird sich wiederholen und sie wird ihren Napoleon finden. Er weilt vielleicht schon unter uns!

Dippel (sieht Faßmann fragend an): Sie vielleicht?

Faßmann (Dippel durchbohrend anblickend): Nein, ich bin Danton! Haben Sie mir das nicht gleich angesehen? Und Sie sind der neue Marat — oder ich will mich hängen lassen!

Friedrich, Wilhelm, Franz (durcheinander rufend): Marat, jawohl, das ist er! Vive Marat! Prosit Marat!

Dippel (erhebt sich, immer noch kauend): Ich danke euch für das Vertrauen, Bürger, das ihr mir entgegenbringt, und es soll mein lebhaftestes Bestreben sein. . . . . (zu Friedrich) Marat war jawohl der General, der nachher König wurde?

Friedrich, Wilhelm (entrüstet): Pfui!

Wilhelm: Marat war der Volkstribun mit der unüber-

troffenen Giftzunge, der nachher von der ſchönen Charlotte Corday im Bade ermordet wurde.

Dippel (drückt Faßmann die Hand): Ich danke Ihnen, Herr Kollege Danton! Denn ganz abgeſehen davon, daß ich mich allerdings zum Volkstribunen in ganz hervorragendem Maße befähigt glaube, habe ich mir auch immer einen ſolchen Tod gewünſcht. Himmelbataillon! Welch' berauſchender Gedanke: Den Lorbeer um die Stirn, den das dankbare Volk mir gewunden, die Glieder ſich umſpülen zu laſſen von den warmen, duftigen Wellen des Bades . . . . . .

Wilhelm: Pardon! Es war kein Wellenbad!

Dippel: Meinen Nacken umſchlungen von den Lilienarmen eines göttlich ſchönen Weibes!

Franz: Sö bülden ſich doch net etwa ein, daß Charlotte Corday mit dem Kerl z'ſammen badete?

Dippel: Nein, that ſie das nicht? Dumme Pute!

Franz: Na, dös können S' dem Freilein am End net gar ſo ſehr verargen! Der Marat war bekanntlich a ſo a abſchreckend häßliches Scheiſal, daß ka Hundl a Stuck Brot von ihm nahm.

Dippel (ſpringt auf, wütend): Und ihr wagt es, mich mit ihm zu vergleichen? Ihr wollt Volksfreunde ſein!?

Friedrich (ihn begütigend): Na, na, ruhig Blut, Kunibert! Vielleicht iſt die neue Charlotte Corday nicht ſo heikel. Hoffen wir das Beſte!

Dippel: Ach was! Mir iſt aller Appetit vergangen.

Wilhelm: Na, du haſt ja auch einen guten Kampf gekämpft, nach den Trophäen auf deinem Teller zu urteilen. (Er nimmt einige Häringsſchwänze von Dippels Teller und hält ſie empor.)

Faßmann (vor ſich hin, verächtlich): Cretin! (Er geht mit großen Schritten durch das Zimmer und ſchlägt ſeinen Mantel maleriſch um ſich.)

Friedrich: Willſt du ſchon gehen, Roderich? Verweile noch, du biſt ſo ſchön!

Faßmann: Ich ſehe, ich finde für meine Ideen doch kein Verſtändnis bei euch Idioten!

Wilhelm: Danke! Sehr freundlich!

Friedrich: Geht denn überhaupt noch 'n Wagen nach Dalldorf?

Faßmann (sieht Friedrich groß an, zuckt verächtlich die Schultern und stelzt hinaus): Gute Nacht, Banausenvolk! (Ab.)

Friedrich, Wilhelm, Dippel: Gute Nacht! Wünsche gute Besserung! Beehren Sie uns bald wieder.

Franz: Hab die Ehr'. (Sieht nach der Uhr.) Jesses, Kinder, 's is ja scho zehn Uhr vorbei! Die junge Frau will ihr Ruh' haben. 's is die hekschte Zeit!

Friedrich: Na aber, du wirst doch nicht auch schon fort wollen?

Wilhelm (trinkt aus und steht mißmutig auf): Na ja, ist ja doch einmal ein verpfuschter Abend! Da können wir uns ja gleich alle in die Klappe legen.

Friedrich (geht nach der Thür links und ruft hinaus): Else, liegst du schon? Der Plattner-Franzl will dir Adieu sagen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Else. Gleich darauf **Faßmann.**

Else (tritt langsam heraus. Bleich, aber gefaßt): Was soll ich?

Franz: I wollt' mir nur erlauben, mich z'empfölln.

Else: Wollen Sie denn schon wieder fort von Berlin?

Friedrich (ein wenig ironisch zu Else): Erlaubst du, Kind, daß ich mir noch 'ne Cigarre anstecke? (Er geht nach dem Schreibtisch, ohne die Antwort abzuwarten, nimmt eine Cigarre aus der Düte und steckt sie an und geht dann rauchend auf den Balkon hinaus.)

Else (blickt ihm erstaunt nach).

Franz (ihre Hand ergreifend, rasch flüsternd): I bleib' scho noch a paar Tag' hier und morgen red' i sölber mit dem Fritz. I fürcht' mi net! Er wird scho vernünftig sein.

Else (matt lächelnd): Bemühen Sie sich nicht! Ich weiß schon, was ich zu thun habe.

Franz: Um Gottes willen, machen S' ka Dummheiten, i bitt Ihna!

Else: Nein, nein, seien Sie unbesorgt! Gute Nacht!

Franz (drückt ihr nochmals zögernd mit einem ermahnenden Blick die Hand. Laut): Gute Besserung also! (Zu den andern gewendet): Wünsch' angenehme Ruh! Hab die Ehr'.

Wilhelm: Gute Nacht, Kapitalist!

Dippel: War mir ſehr angenehm, Ihre werte Bekanntſchaft zu machen.

Friedrich (vom Balkon her rufend): 'Nacht, Franzl! Auf morgen alſo!

Franz (ab hinten).

Wilhelm (zu Elſe tretend, leiſe): Du Elſe, der arme Teufel, der Dippel, hat für heute kein Nachtquartier. Du haſt doch nichts dagegen, daß er bei uns . . . . . .

Elſe: Was? Dieſer Menſch?!

Wilhelm: Ja, Fritz meinte . . . . .

Friedrich (der wieder herein und in die Nähe gekommen iſt): Was denn?

Wilhelm (deutet auf Dippel).

Friedrich: Ach ſo! (Leiſe zu Elſe): Sieh mal, wir können ihn doch nicht ohne Geld und quaſi ohne Rock auf die Straße ſetzen. Er kann ja die Nacht hier auf dem Sofa ſchlafen.

Faßmann (iſt inzwiſchen wieder mit geſenktem Blick hinten eingetreten und legt jetzt plötzlich Wilhelm eine Hand auf die Schulter).

Wilhelm: Nanu!

Faßmann (bedeutend): Ich werde mich nun doch der Bühne widmen. Auf der Treppe iſt mir der Entſchluß gekommen. Was haltet ihr davon?

Friedrich: Warum denn nicht? Es irrt der Menſch, ſo lang' er ſtrebt. — Alſo das wollteſt du uns noch mitteilen?

Faßmann: Ja! Überdies habe ich die fatale Entdeckung gemacht, daß ich meinen Hausſchlüſſel vergeſſen habe. Ihr geſtattet wohl, daß ich die Nacht hier auf dem Sofa zubringe? Wenn deine Frau Gemahlin . . . . . .

Wilhelm: Nee erlaube, da ſoll ja ſchon Herr Dippel liegen.

Faßmann: So, ſo! (Friedrich ins Ohr): Ich möchte allerdings nicht gern in zu großer Nähe dieſes Herrn Tipfel . . . .

Friedrich: Kann ich dir nicht verdenken. Ja, was iſt da zu machen? Elſe, was meinſt du?

Elſe: Mich fragſt du?!

Dippel (kommt verlegen von hinten vor): Ja, wenn die Herrſchaften vielleicht meinetwegen Umſtände machen wollen, ich kann ja auch . . . . . Der Herr Wachtmeiſter nimmt mich viel-

leicht mit auf die Wachtſtube. Ich habe ſchon manche Nacht auf der Pritſche zugebracht.

Wilhelm: Ach was, Unſinn! Kunibert kommt in meine Kammer, Roderich und ich machen's uns hier auf dem Sofa bequem.

Friedrich: Nein, das geht auf keinen Fall. Ihr beide nehmt unſer Schlafzimmer und wir beide (Elſe an ſich ziehend) kampieren eben mal hier. Wie, Elſe? Immer praktiſch!

Faßmann: Aber ich kann doch unmöglich . . . . . .

Friedrich (faßt ihn beim Kragen und ſchiebt ihn in die Schlafſtube): Ohne Widerrede — marſch! Haha! Anfaſſen, umbetten, fix!

Elſe (ſetzt ſich auf den Stuhl am Schreibtiſch und ſtarrt düſter vor ſich hin).

Friedrich (im Vorbeigehen zu ihr): Es iſt dir doch recht ſo, Elſe?

Elſe: Mir iſt alles recht.

Wilhelm (im Vorbeigehen zu Elſe): Bettwäſche iſt doch noch drin im Schrank?

Elſe (nickt).

Wilhelm: Na dann geht's ja famos! (Ab nach links.)

Friedrich (nimmt Dippel beim Kragen): Jetzt zu dir, mein Sohn!

Dippel (ſich gegen Elſe verbeugend): Ich will nur hoffen, verehrte Frau, daß mir der ungebetene Gaſt . . .

Friedrich: Fortſetzung folgt. (Schiebt ihn hinaus und geht ſelbſt mit. Beide ab hinten.)

Elſe (wendet ſich um, ſpringt auf und geht auf den Wachtmeiſter zu, ruft wie plötzlich entſchloſſen): Vater! Komm, wir wollen gehen! — Er ſchläft! (Sie ſeufzt laut und tritt an die Balkonthür.)

Wilhelm und **Faßmann** (treten von links auf mit Laken, Kiſſen und Deckbett).

Wilhelm: So, Elſe, da haſt du deine eigenen Sachen. Ich ſchlafe in Fritzens Bett, und Roderich wird friſch bezogen.

Faßmann (den Wachtmeiſter an der Schulter faſſend): Herr Wachtmeiſter, bitte, ſtehen Sie 'mal einen Augenblick auf!

Wachtmeiſter: Ja! (Reibt ſich die Augen): Was ſoll ich denn? Auf Wache und Poſten nichts Neues!

Faßmann: Wir wollten gerne das Bett zurechtmachen. Wenn Sie vielleicht ſo lange hier Platz nehmen wollen.

Wachtmeiſter (ſetzt ſich, von Faßmann geführt, auf einen Korbſeſſel.

Verſchlafen): Ja, ja, Kinder, 's war ja ſehr nett — bloß: daß ihr den Kommerzienrat rausjeſchmiſſen habt, das war nich hübſch von euch. Uah! (Er nickt wieder ein.)

Wilhelm (der mit Faßmann raſch das Lager zurechtmacht): Noch'n bißchen glatter auf deiner Seite! — So, das wär' geſchafft!

Friedrich (wieder hinten eintretend): Schon fertig? Das iſt ja famos! — Nun ſollſt du mal ſehen, Elſulein, wie prächtig wir da ſchlafen werden. Du nimmſt ja nicht viel Platz weg.

Wilhelm: Na, denn wünſch' ich angenehme Ruh'.

Faßmann: Es ſchmerzt mich in der That, daß ich nun ſchuld bin . . . .

Elſe (raſch ihre Thränen trocknend): Laſſen Sie nur, Herr Faßmann!

Faßmann: Gute Nacht alſo! Ich denke einen langen Schlaf zu thun.

Friedrich: Gute Nacht, Kinder!

Faßmann und **Wilhem** (ab links).

Elſe (geht raſch nach dem Kleiderſchranke und entnimmt ihm Hut und Mantel).

Friedrich (zum Wachtmeiſter): Nu komm, Papachen — ich muß dich 'runterbringen. Das Haus wird ſchon zu ſein.

Elſe: Bemühe dich nicht, das kann ich ja thun!

Friedrich: Ach Unſinn, Elſe — geh' lieber gleich zu Bett! (Da Elſe ſich anzieht): Hallo, was ſoll denn das! Du willſt doch nicht etwa . . . . . .

Elſe: Ja, ich will Vater nach Hauſe begleiten.

Friedrich: Na aber, das nimm mir nicht übel, Kind, du biſt wohl 'n bißchen . . . . Du denkſt wohl, er könnte nicht mehr allein nach Hauſe finden? Na komm, Herzchen ſei nicht.... (Elſe umarmend.)

Elſe (ſich ihm ſanft entziehend, tritt in die Mitte): Laß mich, Fritz! Ich werde zu Hauſe übernachten. Es iſt ja doch unbequem für uns beide da auf dem Sofa.

Friedrich: Nun ja, wenn auch — es iſt ja doch nur für eine Nacht!

Elſe: Du ſollſt meinetwegen nicht um deine Bequemlichkeit gebracht werden. Komm, Vater — Hier iſt dein Helm und dein Säbel. (Sie legt ihm beides auf den Tiſch.)

Friedrich: Ich weiß nicht, Elſe, du biſt ſo komiſch! Was haſt du denn nur?

Elſe: Es iſt überhaupt wohl beſſer, wenn ich gehe. Leb' wohl, Fritz!

Friedrich: Na, wenn du denn durchaus willſt, gute Nacht, mein Schäfchen! (Er küßt ſie flüchtig auf die Stirn.) Morgen zeigſt du mir wieder ein vergnügtes Geſicht, nicht wahr? So verheulte kleine Frauenzimmer kann ich gar nicht leiden.

Elſe (mühſam ihr Schluchzen unterdrückend): Du ſollſt mich auch nicht wieder weinen ſehen — du ſollſt mich überhaupt .... ich weiß ja .... ich kann dir ja auch nichts ſein — du lebſt eben in einer idealen Welt, und ich — ich bin ja natürlich deiner nicht würdig. Ich ſehe es ja ein, es iſt ja meine Schuld — ich hätte es dir eben früher ſagen müſſen, daß ich — daß ich nicht wert bin, deine Frau zu heißen.

Friedrich: Aber Elſe, ich bitte dich, wer wird ſich denn ſolche Thorheiten einbilden!

Elſe: Ach, ich bilde mir nichts ein — wirklich nicht! Ich kann dir ja auch nichts ſein — es iſt ja kein Wunder. Ich bin ja ſo unbedeutend!

Friedrich: Herrgott, Elſe, das klingt ja ganz tragiſch! Was willſt du denn nur? Haben wir uns denn jemals auch nur gezankt?

Elſe (bitter): Dazu hatten wir ja auch kaum Gelegenheit. Wann waren wir denn je allein?

Friedrich: Ach, ſpielſt du wieder auf Wilhelm an?

Elſe: Ja, Fritz, ich muß es dir einmal ſagen: eine rechte Ehe zu dreien, das iſt unmöglich! Du ſiehſt mich ja kaum mehr, ſeit Wilhelm bei uns wohnt. Er ſteht ja auch deinem Herzen viel näher als ich.

Friedrich: Du kannſt doch nicht verlangen, daß ich dir zu Liebe meinen Bruder verleugne, mit dem ich immer zuſammen geweſen bin, mit dem ich alles geteilt habe!

Elſe: Ich will es ja auch nicht verlangen. Darum — gehe ich ja eben. Komm, Vater!

Wachtmeiſter (taumelt empor und greift nach Helm und Säbel): Wa — was iſt denn?

Elſe: Wir wollen gehen, Vater.

Wachtmeiſter (während er umſchnallt): Ach ſo, ja — entſchuldigt, Kinder! Ich glaube, ich war 'n bisken injedruſſelt.

Friedrich (leiſe zu Elſe): Elſe, ich begreife dich wirklich nicht!

Elſe: Du kannſt mich auch nicht begreifen. Lieber die ſchlechteſte Behandlung als ſo — ſo gar nicht vorhanden ſein.

Wachtmeiſter (hebt den Deckel der Bowlenterrine auf und guckt hinein): Iſt denn niſcht mehr da? Schade!

Elſe (den Arm ihres Vaters nehmend): Komm nach Hauſe, Vater!

Friedrich (legt ſeine Hand auf Elſes Schulter): Wie du das ſagſt! Fühlſt du dich denn bei mir ſo gar nicht zu Hauſe?

Elſe (läßt den Vater los und wendet ſich raſch zu Friedrich): Soll ich mich hier zu Hauſe fühlen, wo der erſte beſte hergelaufene Strolch mich aus meinem Bette drängen darf? Das iſt mehr, als eine Frau ertragen kann! (Schluchzt laut auf.)

Friedrich: Ach, darum biſt du mir ſo böſe!

Elſe (trocknet raſch ihre Thränen und faßt ſich mühſam): Nein, nein, ich bin dir nicht böſe! Verzeih' mir, Fritz! (Sie reicht ihm die Hand.) Leb' wohl! Ich kann dir meine Liebe ja nicht beſſer beweiſen!

Friedrich (hält ihre Hand feſt. Sehr erſtaunt.) Elſe?!

Wachtmeiſter (iſt inzwiſchen ſchon zur Hinterthür hinausgegangen und hat ein Taſchenwachslicht entzündet. Ruft zurück): Na, Kinder, ſtellt euch doch nicht ſo an! Es iſt ja nicht für ewig, hähähä! Gu' Nacht alſo! (Ab.)

Elſe (Friedrich raſch die Hand entziehend, leiſe, faſt überwältigt von Schmerz): Gute Nacht, Fritz! (Raſch ab hinten.)

Friedrich (eilt ihr nach): Gute Nacht! Ich hole dich morgen früh ab, Elſe, hörſt du? (Man hört draußen die Flurthür zuſchlagen.)

Friedrich (horcht noch einen Augenblick hinaus, ſchließt dann die Thür und ſetzt ſich nachdenklich auf die Lehne des Sofas): Hm, iſt ja Unſinn! (Aus dem Nebenzimmer hört man die Stimmen von Faßmann und Wilhelm, die ſich lebhaft unterhalten. — Die Lampe auf dem Eßtiſch erliſcht.)

Friedrich (ſpringt auf, greift ſich an die Stirn und ruft ängſtlich): Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm (tritt noch angekleidet herein. Verwundert): Was, im Finſtern? Iſt denn Elſe nicht . . . . .

Friedrich: Elſe iſt fort.

Wilhelm: Elſe iſt — fort? Ha, wie denn fort? Was — was ſoll denn das heißen?

Friedrich: Fort — fort für immer! Ich habe ſie hinausgejagt aus ihrem Bett, aus meinem Hauſe! Und ſie liebt mich — denke dir, Wilhelm, ſie liebt mich!

Wilhelm: Aber Fritz! Was ist denn das für ein Unsinn? Natürlich liebt sie dich! Du sie doch auch? Na komm, alter Kerl, du bist ja —

Friedrich: Nein, ich bin ganz bei Sinnen. Jetzt bin ich erst zu Sinnen gekommen. Der Franz hat recht, wir sind Lumpen, plumpe, wüste Gesellen, nicht wert, daß ein armes, zartes Weib uns liebt. Ach Gott, Wilhelm, hilf mir! Ich habe eine so furchtbare Angst. (Er stürzt zur Balkonthür und reißt sie auf. Das Mondlicht dringt voll herein.) Siehst du, siehst du, da gehen sie noch, da! (Ruft laut hinaus): Else, Else! Da, sieh doch, sie dreht sich um — sie winkt mir. (Er reißt sein Taschentuch heraus und winkt damit hastig hinaus.)

Wilhelm: Aber reg' dich doch nicht so auf, Fritz! Morgen kommt sie ja wieder, und alles ist wieder gut.

Friedrich (ohne auf ihn zu hören): Jetzt sind sie um die Ecke verschwunden. — — Hör' doch!

Wilhelm (tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Was soll ich denn hören, mein Alter?

Friedrich: Ist es nicht merkwürdig, wie totenstill auf einmal die Straße ist? Kein Mensch mehr? Alles wie ausgestorben. — Sie kommt nicht wieder! Wilhelm, ich fühl's, sie kommt nicht wieder. (Er wirft sich seinem Bruder um den Hals.) Ach Wilhelm, mein Weib hat mich verlassen — mein armes Weib!

Wilhelm (ihn sanft streichelnd): Sei ruhig, mein lieber alter Junge! Ich bleibe bei dir — ich werde dich nie verlassen!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug

Spielt am nächsten Morgen in der Wohnung des Wachtmeisters. Sehr einfaches, sauber gehaltenes Zimmer. Zwei Fenster an der Hinterwand, durch welche man die gegenüberliegende Häuserreihe erblickt. Thür links nach außen, rechts (Mitte) nach der Schlafkammer. Links vorn weißer Berliner Kachelofen. Links hinten ein einfaches Feldbett. Rechts vorn ein altmodisches Kanapee. In der Mitte des Zimmers ein runder Tisch mit Stühlen, darüber eine Hängelampe. Eine Kommode, ein Glasschrank, in dem man Tassen und allerhand kleinbürgerliche Nippes, Jahrmarktskram ꝛc. sieht, ein Großvaterstuhl am Fenster und einige Stühle, alles einfach, altmodisch, vervollständigen das Mobiliar. Am Fenster gegenüber dem Großvaterstuhl hängt ein Bauer mit einem Kanarienvogel. Heller Sonnenschein. Das eine Fenster steht offen. Patriotische und militärische Bilder. Über dem Bett hängt ein Armee-Revolver.

Erster Auftritt.

Else allein. Gleich darauf der **Wachtmeister**.

Else (sehr blaß und elend aussehend, in einem losen Morgenrock, ist damit beschäftigt, eine Decke über das Feldbett zu breiten. Man sieht ihr an, daß sie sich kaum aufrecht erhalten kann. Der Vogel beginnt zu singen. Ein Lächeln huscht über Elses Züge. Sie geht nach dem Bauer): **Na Mätzchen, du kennst mich wohl garnicht mehr?** (Sie kost mit dem Vogel): **Ja, du hast es gut, du kannst noch singen!** (Läßt sich mit einem Seufzer in den Großvaterstuhl fallen und bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Wachtmeister (schließt von außen die Thür links auf und tritt herein, sieht sich im Zimmer um, legt ab und geht auf Else zu). **Na Elseken, du machst wohl heute blau, hehe?** (Da Else erschrocken auffährt.) **Na, na,**

was iſt denn? Was haſt du denn? Ich hab' dich wohl aufjeweckt? Du warſt wohl noch nich ausjeſchlafen? Na weißte, du haſt 'n jeſegneten Schlaf, das muß ich ſagen! Um ſechſen war ich bei dir drin. Ich hab' mir die andern Stiebeln 'rausjeholt und denn hab' ich mir 'n Kaffe jekocht un 'ne Taſſe bei hinjeſchmiſſen. Aber du haſt niſcht jemerkt, hehe!

Elſe: Ich habe eine ſehr ſchlechte Nacht gehabt, Vater; fünf hab' ich's noch ſchlagen hören, ehe ich eingeſchlafen bin.

Wachtmeiſter: Ach nee! Mein armes Kindeken, was haſte denn bloß? Aber jetzt is dir doch beſſer, nich wahr?

Elſe: Ach Vater!

Wachtmeiſter: Na ja, das heißt: was bläßchen ſiehſt de noch aus! (Er blickt ihr liebevoll ins Geſicht und küßt ſie auf die Stirn.)

Elſe (erhebt ſich und fällt ihm um den Hals): Mein lieber Vater! Ich glaube — ich bin krank.

Wachtmeiſter (ſtreichelt ſie): Na, na, ja, ja! Na komm nur, ſtreck' dir noch was bequem aufs Kanapee, wenn dir nicht recht is. (Führt ſie nach dem Kanapee.) War die Aufwartefrau ſchon hier oder haſt du ſelber aufjeräumt? Sieh mal an, ſo ſchön ſauber haſt de des jemacht! (Während er ſie ſorgſam auf das Sofa bettet): Na ja, ſauberer und jemietlicher wie bei die Brider is es doch am Ende bei Vatern, nich wahr? Man merkt doch jleich, wer nich jedient hat. Da is keen Murr nich drin und keene Propperté! Was hilft mir der ville Jeiſt und die Jelehrſamkeit, wenn der Menſch kee'n avec nich hat?! War der Fritz noch nich da? Er wollte dich doch heute früh abholen.

Elſe: Nein, Vater! Wenn Fritz kommt, dann laß ihn, bitte, nicht herein! Ich kann ihn nicht ſehen, heute wenigſtens noch nicht — und überhaupt . . . . .

Wachtmeiſter: Nanu! Was is denn los? Was habt ihr denn jehabt? Du kannſt doch deinem Manne nich de Thire weiſen!

Elſe: Ich kann überhaupt nicht wieder zurück zu Fritz!

Wachtmeiſter: Aber Kind, nee! Was ſoll denn das heißen?! Habt ihr euch denn gezankt? So was kommt doch vor im heil'gen Eheſtande! Herrjott nee, ich ſage, ſonne Jeſchichte! Das Weib ſoll Vater und Mutter verlaſſen . . . . . .

Elſe: Was ſoll das Weib nicht alles! — Mich friert ſo, Vater! Bitte, mach' das Fenſter zu!

Wachtmeiſter: Wie? Ja, ja! Du frierſt? 's is doch heut ſo ſchön warm draußen. Na wie de willſt. (Geht und ſchließt das Fenſter.) Willſt de auch was zum Zudecken?

Elſe (ſchauert zuſammen): Ich glaube, ich habe das Fieber.

Wachtmeiſter (hat aus dem Kleiderſchrank einen alten Militärmantel genommen und deckt ihn über ſie): Na, na ja, wird wohl ſo ſchlimm nich werden. So! (Legt ihr die Hand auf die Stirn): Herrjott, ich jlaube wirklich — du biſt ja janz heiß! Na, keine Bange nich! So was jeht vorüber! Das is nu mal ſo in dem Zuſtande.

Elſe: Was meinſt du, Vater?

Wachtmeiſter: Nu ja, Fritz ſagte doch: ihr wär't nu ſo weit.

Elſe (ſchüttelt den Kopf): Ach nein, das iſt es nicht!

Wachtmeiſter: Was? Is es nich wahr? Na, ich ſage — 's is doch 'n zu dummer Kerl! Schade, ſchade! Denn weißte: wenn einer erſt Kinder hat, denn ſchmeißt er keenen Kommerzienrat mehr raus, kann ich dir ſagen! Und denn iberhaupt: du hätt'ſt 'n mal bloß ſehen ſollen, wie er ſich dicke jethan und ſich dazu jefreit hat! Nee weißt de, wenn de denkſt, daß der Mann dich nich lieb hat, denn irrſt de dich! Mancher kann's nur nich ſo zeigen. Nein Kind, wenn dir erſt wieder beſſer is, wirſt de ſchon wieder anders denken.

Elſe: Ach nein, ich bin mir über alles ſo klar geworden in dieſer ſchrecklich langen Nacht! Es iſt ganz ausſichtslos. Ich gehe fort von Berlin. Ich werde eine Stellung annehmen — im Ausland womöglich.

Wachtmeiſter: Aber Kind, nee! Du biſt wohl reine .... Mich willſt de auch verlaſſen?! Und das alles wegen .... (Er faßt ſich an den Kopf.) Herrjehſ' — wegen das Satansweib, die Schwumben, nich wahr? Ach Jott, mein jutes Kind, mein armes Elſeken! Nee, nee, ſonne Ziftzunge!

Elſe: Nun ſiehſt du's doch ein, Vater: ich bin die Schuldige! Ich habe alles Recht verwirkt, Achtung von ihm zu fordern! Was ſoll da jemals wieder gut werden?!

Wachtmeiſter: Nee, nee, Kind — rede doch man nich! Sieh mal, du nimmſt das allens viel zu ſchwer! Und das kommt davon, weil du ſo ville in die neimodſche Bicher jeleſen haſt und weil du das menſchliche Leben nich kennſt.

Elſe: Die neumodiſchen Bücher kennen das Leben auch.

Wachtmeiſter: Bilde dir man das nich ein! Du meinſt

wohl den Dingsda — den ruſſiſchen Jrafen, der ſich ſeine Stiebeln alleene macht. Na weißt de, darum . . . . . 's hat auch ſchon verrickte Schuſter jejeben.

Elſe (ſich unruhig hin und her werfend): Quäle mich nicht, Vater!

Wachtmeiſter: Na ja, na ja — ſoll ich dir 'n kalten Umſchlag machen? Nee weißt de, ich wer 'mal mit 'n reden, wie ein jebildeter Mann zum andern, und da wirſt de ſehn . . . .

(Es klopft an der Außenthür.)

Elſe (ſpringt auf und packt den Vater am Arm): Um Gotteswillen, Vater, laß ihn nicht herein! Jch kann nicht . . . . . Es iſt niemand zu Hauſe.

Wachtmeiſter: Der Schlüſſel ſteckt ja außen, das ſieht er doch . . . . .

(Es klopft wieder.)

Wachtmeiſter: Wer iſt denn da?

Franz von Plattners (Stimme von draußen): J bin's, Herr Wachtmeiſter!

Wachtmeiſter: Js das nich der Wiener?

Elſe (richtet ſich vollends auf und ſcheint einen raſchen Entſchluß zu faſſen): Laß ihn herein, ich will mit ihm ſprechen.

Wachtmeiſter: Weißt de Kind, ſo elend, wie de biſt . . .

Elſe: Jch muß ihn ſprechen!

Wachtmeiſter: Wie biſte denn! Was haſte denn mit dem? — Na, wie de willſt. (Geht nach der Thür und öffnet.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (eintretend, haſtig, ſichtlich erregt): Schön guten Morgen, Herr Wachtmeiſter! Wann's erlaubt iſt!

Wachtmeiſter (einladend): Bitte recht ſehr, Herr —

Franz: Plattner heiß' ich.

Wachtmeiſter: Jawohl, jawohl, richtig ja! Plattner — von Plattner, nich wahr? Was verſchafft mir die Ehre?

Franz: Jch wollt' mir nur die Freiheit nehmen, mich nach dem Befinden von Freilein Tochter zu erkund'gen.

Wachtmeiſter (erſtaunt): Nanu — Fräulein?!

Elſe (die eben auf Franz zuſchreitet, bleibt zuſammenſchreckend ſtehen und richtet einen kurzen, ängſtlich forſchenden Blick nach dem Vater): Aber, Herr von Plattner, Sie . . . . .

Franz (verwirrt, fährt ſich an die Stirn): Ach ſo — um Vergebung, i bitt' — Frau Kern, jetzt ſagen S', wie geht's denn Ihna, i bitt'. I hab' ſcho g'hört von geſtern Abend, daß S' fort ſind und ſo . . . . . (Sieht ſich unruhig nach dem Wachtmeiſter um.)

Elſe (ſchnell auf ihn zu, leiſe): Sie haben Fritz ſchon geſprochen heut morgen? Schickt er Sie vielleicht zu mir?

Franz: Nein, nein, dös net — i komm ſcho ſo.

Wachtmeiſter (der durch das Verſprechen und die unruhige Haltung Franzens aufmerkſam geworden iſt, beobachtet beide mißtrauiſch und tritt jetzt zu ihnen): Na, bitte, bitte — wegen meiner brauchen Sie ſich nich zu genieren. Meine Tochter hat keine Jeheimniſſe vor ihrem Vater. Ich weiß allens.

Elſe (richtet einen warnenden Blick auf Franz, wankt zitternd und umklammert ſeinen Arm, um ſich zu ſtützen).

Franz (umfaßt ſie): Jeſſes, i bitt — was iſt Ihna denn?

Wachtmeiſter (macht Elſe haſtig von Franz los und führt ſie nach dem Kanapee): Mein Kind is krank, Herr von Plattner. — Wenn Sie was auszurichten haben . . . . (Hilft Elſe beim Hinlegen und deckt ſie wieder zu): So, mein Häſeken, ſo — du ſollſt dich nich aufregen, weißt de — ich wer' ſchon mit dem Herrn reden.

Franz (raſch): I will doch lieber ein andermal . . . . . (Will fort.)

Wachtmeiſter (geht ihm raſch nach, hält ihn feſt): Nee, nee, bleiben Sie man da — wir können ja nebenan jehen. Es is mir janz recht, wenn wir mal reden iber die Jeſchichte — Sie ſind ja wohl ein Intimus von meinen Schwiejerſohn?

Elſe: Nein Vater, ich bitte dich — das regt mich noch viel mehr auf! — Laß mich — laß mich, bitte, mit dem Herrn allein!

Wachtmeiſter (ſtutzt, blickt zwiſchen beiden mit ſteigendem Verdachte hin und her): Allein — mit dem Herrn?!

Franz: Nein, nein, i bitt — ich geh' ſcho. I wollt' nur ſagen: laſſen S' lieber den Fritz net herein, wann er kommt!

Wachtmeiſter: So, warum denn nich?

Franz: Ja, ſchauen S', Herr Wachtmeiſter — i fürcht', es könnt' am End' — wiſſen S': eine Scene geben oder ſo . . .!

Wachtmeiſter: Wieſo? Wieſo?

Franz (leise): I bin heut in der Fruh' hin zu den Kerns, wissen S' und da — war der Fritz net daheim — und der Wilhelm, wissen S', der war ganz verstört und hat ordentlich eine Angst g'habt um den Bruder, weil er sich's so z' Herzen g'nommen hat, wissen S', daß sei Frau furt is — nachg'weint hat er er wie so a klan's Kind und hat sich die bitterste Vorwürf' g'macht, daß er s' schlecht behandelt hätt', wissen S'.

Else (stöhnt laut).

Wachtmeister: Na ja, na ja — das is janz recht — das hat er auch. Na und wo war denn nu der Fritz hin? Wollt' er sich nich wenigstens mal umsehen nach Elsen?

Franz: Ja, dös scho — aber . . . . . er is erst amal zu seiner alten Wirtin.

Wachtmeister: Nach de Schwumben?

Franz: Jawohl — und darum bin i g'schwind herkommen.

Wachtmeister: Aha — also deshalb sind Sie herjekommen?! Sie meinen von wejen, daß das Satansweib sich jestern so allerhand verdammtige Anspielungen jegen meine Tochter herausjenommen hat.

Else (die Hände über dem Kopf ringend): O mein Gott!

Franz (rasch auf sie zu, ergreift ihre Hände. Herzlich): Liebe Frau Else! Regen S' Ihna net so auf, i bitt. I bleib' da — i werd' scho mit 'em Fritz reden, wann er kommt. 's soll Ihna nix z' Leid g'schehn!

Wachtmeister (in plötzlicher Wut, reißt Franz fort): Weg da! — Sie sollen mein Kind nich anrühren! — Der Mann soll nur kommen und Rechenschaft verlangen! — Ich wer' mein Kind schon beschützen — aber Sie Herr, Sie sollen se nich anrühren — Sie nich!

Else (sich aufrichtend): Vater, ich bitte dich!

Wachtmeister: Sie kennen meine Else nich erst von jestern — oho! — Sie haben sich ja selbst verraten — Sie sind der junge Mann, der meine Tochter damals zu das verfluchte Künstlerfest abjeholt hat! — Leugnen Se nich — auf Ihnen paßt die Beschreibung, die de Nachbarsweiber mir nachher von dem Kunden jemacht haben. Leugnen Se nich — ich hab mir 's aufjeschrieben — ich weiß bloß nich, wo ich meine Augen jehabt habe! (Er knöpft seinen Rock auf, um sein Notizbuch hervorzusuchen.)

Franz (einfach): I leigne ja gar net, Herr Wachtmeister!

Wachtmeiſter: So! Sie leugnen nich! Sie ſind alſo der Schuft — der allein d'ran ſchuld is, wenn mein armes Kind jetzt zittern muß vor ſolcher Giftzunge und ihrem Manne nicht mehr . . . . . (Der Atem verſagt ihm. Thränen ſteigen ihm auf. Er greift ſich an den Hals.)

Elſe (hängt ſich an den Vater): Vater, um Gottes willen — ich bitte dich!

Franz (gleichzeitig): Hören S' mich ruhig an, Herr Wachtmeiſter! I will mi net weiß waſchen — i bin g'wiß ſchuldig — aber . . . . . .

Wachtmeiſter: Was aber!? Halt's Maul, Schurke! Ich hab' jeſchworen: wenn ich dich zu faſſen kriege . . . . . (Er ſchüttelt Elſe von ſich ab, eilt nach dem Bett und reißt den Revolver von der Wand): Niederſchieß' ich dich wie einen tollen Hund! (Legt auf ihn an.)

Elſe (iſt ihm erſt einige Schritte nachgeſchwankt. Wie er die Waffe erhebt, ſtößt ſie einen durchdringenden Schrei aus und fällt dem ihr nacheilenden Franz in die Arme.)

Franz: Wollen Sö — zum Mörder werden?!

Wachtmeiſter (heiſer): Jeh fort da, Elſe! Jeh fort, ſag' ich — laß den Mann los!

Elſe: Nicht eher, als bis du . . . . . .

Wachtmeiſter (einen Schritt näher tretend, wieder laut aufbrauſend): Sie denken wohl, weil Sie ein Herr von ſind und meine Tochter ein armes Mädchen, Sie könnten ſo wie mit dem erſten beſten Frauenzimmer . . . . . .

Elſe: Vater!

Wachtmeiſter: Willſt du 'n vielleicht noch in Schutz nehmen?! Jeh' weg, ſag' ich!

Elſe: Er iſt nicht ſchuldiger als ich!

Franz: Wer iſt denn iberhaupt ſchuld, wann 's ſo auf amal über einen kommt — wann zwei junge Leite im Rauſch des Augenblicks . . . Sö ſind doch a amal jung g'weſen, Herr Wachtmeiſter . . . . .

Wachtmeiſter: Jawohl! Ebendrum — und weil ich das menſchliche Leben kenne, darum weiß ich, daß wir Männer allemal ſchuld ſind! Kein böſes Wort hab' ich mein jutes Kind jeſagt damals, weil ich das weiß. Die Mädchens ſind bloß dumm oder leichtſinnig — jemein is der Mann! (Er legt den Revolver auf den Tiſch und geht dann aufgeregt hin und her, heftig geſtikulierend):

Nachher freilich, wenn das Unglück jeschehen is, wenn die Ehre und die Scham zum Deiwel sind — dann nachher freilich können die Weiber auch jemein werden — zehnmal jemeiner noch wie der Mann! Und wenn wir ihnen das vorwerfen wollen mit sonne verdammtige Redensarten: das Weib wär' die Verführerin von Anfang an, von wejen Eva'n, wie 's in der Bibel steht — und alle wären se käuflich und, und .... Niedertracht is das, pure Heuchelei! Das Weib zieht den Mann runter, sagen heutzutage sonne jroßschnäuzigen, jungen Leute — ich wer' Ihnen mal was sagen: das Weib hebt den Mann — die Weiber bringen en runter — verstehen Sie mich: Die Weiber! (Da Franz schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe nickt): Wie?! Was denn?! Kommt Ihnen das vielleicht noch lächerlich vor? Herr, ich wer' Ihnen zeigen ..... (Will nach dem Revolver greifen): Wo ist denn .... Else, was machst du denn da?

Else (hat während der Rede des Wachtmeisters, sich mit dem Rücken am Tisch entlang drückend, den Revolver fortgenommen und den Augenblick, wo der Wachtmeister ihr abgekehrt auf Franz einredet, benutzt, um ihn in die Kommoden-Schublade zu legen. Als der Wachtmeister sie anruft, zieht sie gerade den Schlüssel ab und steckt ihn zu sich. Leise): Gott sei Dank!

Wachtmeister: Jieb den Schlüssel heraus!

Else: Nein, Vater, den Schlüssel gebe ich nicht heraus!

Wachtmeister: Else, jieb den Schlüssel heraus!

Else (sich mit dem Rücken gegen die Kommode lehnend): Willst du mich mit Gewalt .... (Sie streckt den Arm gegen den Vater aus, der einige Schritte zurückweicht). Du weißt ja nicht, was du thust!

Wachtmeister: (läßt sich erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken): Ich weiß nich, was ich thu?! Soll ich mein Kind, mein armes, unglückliches Kind nich rächen dürfen?! Ich habe dich nich so erzogen, daß sich der erste beste adlige Windhund erdreisten dürfte, mit dir umzugehen — wie mit so einer .... Herr, was stehen Sie denn noch da! Die Thür is ja offen — worauf warten Sie denn? (Springt auf.) Wollen Sie vielleicht den Forschen spielen und mich fordern, weil ich Ihnen die Wahrheit jesagt habe?! Wollen Sie Ihre Kavalierschre damit reine waschen, daß Sie 'n alten Mann über 'n Haufen schießen, dem am Ende doch die Hand zittern könnte, verstehen Se — vor Wut, vor jerechtem Zorn! (Er schüttelt ihm die Fäuste vor den Augen.)

Franz: Jetzt müssen S' mi aber doch anhören, i bitt!

Laſſen S' mi aus mi Ihrem Kavalier und Weiberjaga — und was S' alles g'ſagt haben! Herrgott im Himmel, wann's net ſo gar troſtlos wär', war's ſcho eh zum lachen! Ein armer Deifel wie-r i, der ſo vüll Jahr' lang ſcho froh g'weſen is, wann er nur net hat hungrig in ſei Bett kriechen miſſen, — der ſei Lebtag' net vüll Lieb und Gunſt erfahren hat —, aus 'm Haus g'jagt, weil er ſich nimmer hat ducken mögen und zu nix G'ſcheitem iſt zu brauchen g'weſen — weil er ſich einbüldt hat, ein Kinſtler zu ſein — dem wollen S' ſagen: daß 'n d' Weiber herunterzerrt hätten! Uijehgerl! Was mi herunterbracht hat — dös is der öllendigliche Mangel an Barem! Wer ka Göld hat, der is und bleibt halt a Lump! Und was d' Weiber anbelangt — ah na, dös giebt's net!

Wachtmeiſter (unſicher, indem er ſich langſam wieder niederſetzt): Nu ja, ja! Das heißt — Sie ſehen doch jrade nich ſo aus!

Franz: Weil i endlich wieder amal an anſtändiges G'wand auf dem Leibe hab', meinen S'? Ja, ſeg'n S', Herr Wachtmeiſter, zehn Jahre ſchaff' i jetzt bald in dera Kunſt —, und jetzt endlich lacht m'r amal das Glück, daß ſ' mein' ganzen Kram z'ſammſchmeißen und i meine zehntauſend Markeln Schadenerſatz krieg', — und da komm'n Sö daher voller Zorn und wollen mi derſchiaßen, weil i amal in meinem Hundeleben die glückliche Stunde beim Schopf kriegt hab'! Was dös für an armen Deifel heißt, wann er ſo a liab's, ſchön's Madel an ſei heißes, hungriges Herz drucken kann, dös . . . wiſſen S', Herr Wachtmeiſter, wann S' den andern Tag zu m'r kummen wären mit dem Ding da (nach der Kommode weiſend) und hätten zu m'r g'ſagt: Da Lump, öllender — du haſt mein Kind unglücklich g'macht! Jetzt weißt, was d' z'thun haſt — i glaub' ſcho, i hätt's losdrucket. Aber jetzt, wiſſen S', wo i grad dös biſſerl Mammon in Ausſicht hab', jetzt möcht i endlich amal z'leben anfangen, i bitt'! Wann S' mi jetzt derſchiaßen wollten, dös wär wirklich — gemein!

Wachtmeiſter (komiſch erſtaunt): Hören Se mal, junger Mann: Sie haben eine Art, ſich zu verteidigen . . . . . is mir noch nicht vorjekommen ſo was! — Nu ſag' mal, Elſe — komm' mal her! — Haſt du denn den — den Herrn da etwa jeliebt, ſozuſagen?

Elſe (die langſam an den Vater herangetreten iſt): Geliebt? Ich weiß nicht. — Ach Vater, ich war doch ein luſtiges, unbändiges

Kind, nicht wahr? Du haſt deine Not mit mir gehabt, daß ich mich ſtill hinſetzte und über den Büchern hockte, wenn ſich die andern Mädchen auf der Straße herumtrieben. Ich habe ja auch nichts mehr genoſſen von rechter Jugendluſt und Freiheit, ſeit die Mutter tot iſt. Nein, nein, ich mache dir ja keinen Vorwurf — du wollteſt eben etwas Beſſeres aus mir machen. Wie ich da auf das Künſtlerfeſt gehen durfte — ach Vater, ich war ja ſo glücklich! (Sie ſinkt an ihm nieder auf die Kniee.) Meine ganze heiße Jugendluſt wollt' ich an dem Abend endlich einmal austoben — und Herr von Plattner war ſo gut zu mir, gerade ſo ſelig und übermütig wie ich, — und ſo iſt's eben gekommen. (Sie verbirgt ihr Geſicht.)

Franz (leiſe): Ja, ſo iſt's eben kommen! (Er wendet ſich ab, um ſeine Rührung zu verbergen. Kleine Pauſe. Dann einfach herzlich): Jetzt kann i wohl gehn! San S' m'r noch bös, Herr Wachtmeiſter?

Wachtmeiſter (nach einer kleinen Pauſe Elſes Kopf ſtreichelnd): Wenn Ihnen die verzeiht . . . . .

Franz (ſtreckt ihr die Hand hin): Frau Elſe!

Elſe (reicht ihm die Hand): Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen! Die Schuld liegt ja nicht in uns! Warum mußten wir beide arm ſein und lebensfroh? — Ach mein Kopf, wie brennt mein Kopf! (Sie ſinkt matt zurück.)

Wachtmeiſter (ſteht auf und hebt ſie zärtlich auf). Komm, mein armes Kind! Komm, leg' dich zu Bette! (Er führt ſie langſam nach rechts ab, wobei er ihr den rechten Ärmel emporſtreift): Ach Jott, nu ſehen Se bloß des Ärmchen — hundemager!

Dritter Auftritt.

Franz. Friedrich. Wilhelm.

Indem Franz abgehen will, treten nach einem kurzen, ſtarken Klopfen **Friedrich** und **Wilhelm Kern** von links herein.

Wilhelm (hält Friedrich am Arm feſt und redet begütigend auf ihn ein).

Friedrich (heftig): Holla Plattner-Franzl — was machſt denn du hier? Ich rate dir: miſch' dich nicht in meine Angelegenheiten!

Franz: Mach' ka ſo Spektakel! Dei Frau hat ſich zu Bett g'legt — 's geht recht ſchlecht mit ihr!

Friedrich: Aha! Sie will mich wohl nicht ſehen — ſie hat wohl Angſt vor mir!

Franz: Na weißt: wenn'ſt ſo biſt, kann ſ' ah wohl Angſt haben!

Friedrich (ſtellt ſich breitbeinig mit den Händen in den Taſchen vor ihn hin): Nu ſag' mal bloß: was ſchaffſt du hier? Du haſt wohl ſchon vor mir Mutter Schwumben eine Morgenviſite gemacht?

Franz: Nein Fritz, ich . . . .

Friedrich: Oder hat dich etwa gar Elſe mit ihrem Vertrauen beehrt?

Wilhelm (Friedrich ſtreichelnd): Sei doch ruhig — ſei doch bloß ruhig, alter Junge!

Franz: Schau, Fritz — eh' daß du's von an andern erfährſt: i bin ſölber derjenige g'weſen, der vor anderthalb Jahren auf dem Kinſtlerfeſt . . . . . .

Friedrich (wild auffahrend): Du biſt der geweſen!? Du!? Er hebt die Fäuſte gegen ihn.)

Wilhelm (fällt ihm in den Arm und reißt ihn weg): Aber Fritz! Biſt du denn ganz von Sinnen?!

Friedrich: Laß mich — laß mich los! — Ich will meine Rache — meine Rache will ich!

Wilhelm: Wofür denn Rache? Fritz, ſei doch bloß logiſch! Geſtern erſt haſt du ja geſagt — weißt du nicht mehr? — jeder Menſch hat das Recht, eine Vergangenheit zu beſitzen!

Friedrich (wild): Aber meine Frau nicht!

Wilhelm: O, o, o! Auslachen müßte man dich — wenn's nicht ſo . . . . . Na komm, komm her — ſetz' dich! (Drückt ihn mit ſanfter Gewalt in die Ecke des Kanapees): So — ſo, ſo! Sei vernünftig, alter Junge! Ganz heiß biſt du! (Er will ihm mit ſeinem Taſchentuch den Schweiß abtrocknen. Fritz ſtößt ihn fort): Na ja, na ja — bedenke doch, wer du biſt!

Friedrich: Wer ich bin? Haha! Ein Hansnarr — ein . . . . ach!

Franz (treuherzig): Schau, Fritz: i hab's doch, bei Gott im Himmel, net ahnen können, daß die Elſe noch amal bei

Frau werden wird — und ſo bildſauber und herzig, wie ſ' war — dös mußt du doch am beſten begreifen, daß ma ſich da drein verlieben mußte!

Wilhelm: Na ſiehſt du, Fritz, da hat er doch recht!

Friedrich (gezwungen lachend): Freilich, freilich hat er recht! Iſt ja garnichts gegen zu ſagen! Na ja, bitte, bitte, lacht mich nur aus, ihr weiſen, ehrbaren Leute: der betrogene Ehemann iſt ja ſchon im graueſten Altertum die komiſche Figur geweſen. Mach' doch einen Schwank daraus, Wilhelm!

Wilhelm (ſetzt ſich neben ihn und legt ſeinen Arm um ihn): Siehſt du, jetzt regſt du dich ſchon wieder auf, mein Alter!

Friedrich (ſpringt auf): Soll ich mich etwa freuen? Soll ich mich etwa noch bedanken bei dem Herrn da? (Tritt vor Franz hin): Das war alſo Elſes ganzes Übelbefinden — das war ihr ſonderbares Benehmen: das unvermutete Wiederſehen mit dem — mit dem Freunde ihrer Jugend, haha! Und ich alter Eſel bildete mir ein . . . . . (Schlägt ſich vor den Kopf): Wie ſie davon ging geſtern Nacht, wie ſie ſo rührend von mir Abſchied nahm — da kam's auf einmal über mich wie Erkenntnis einer großen Schuld. Gepackt, durchgeſchüttelt hat mich's bis ins Innerſte — die Reue, daß ich ſie ſo hab' neben mir herlaufen laſſen — ſo unverſtanden und unbeachtet, als wär' ſie nur ein Haustier, ein Spielzeug, kein denkender, fühlender Menſch. Ich wär' ihr am liebſten nachgelaufen und auf der Straße zu Füßen gefallen — um Vergebung hätt' ich winſeln mögen! Und ein paar Stunden ſpäter erfahr' ich, daß ich ganz einfach betrogen bin — belogen und betrogen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der **Wachtmeiſter.**

Wachtmeiſter (der während der letzten Worte leiſe von rechts eingetreten iſt, räuſpert ſich; etwas verlegen): Ju'n Morgen, lieber Schwiegerſohn!

Friedrich: Danke recht ſehr! Schöner Tag heute — nicht wahr? Sie haben wohl recht wohl geruht die Nacht, Herr Wachtmeiſter? Ich nicht!

Wilhelm: Er hat die ganze Nacht kein Auge zugethan!

Friedrich: Natürlich nur, weil die Kerls so unmenschlich schnarchten, haha!

Wilhelm: Und das Frühstück hat er kaum angerührt.

Friedrich: Der Wilhelm hatte nämlich einen Kaffee gebraut — puh!

Wachtmeister: Na ja, na ja — man nich so laut! Die Else liegt im Fieber — ich will mal eben jehen und holen 'n Dokter.

Friedrich: Aber zunächst mußt du schon gestatten, daß ich erst mal mit meiner Frau rede. (Will auf die Thür zu.)

Wachtmeister (stellt sich davor): Halt, nein! Erst möcht ich mal 'n Ton mit dir reden, mein Junge! (Aufbrausend zu Wilhelm): Na Willem, was stehst du denn da rum? Ohne dich jeht's wohl nich — was?

Friedrich: Was mich angeht, geht auch Wilhelm an — ich will wenigstens einen Menschen um mich haben, auf den ich mich verlassen kann!

Wilhelm: Nein, nein, laß man! Polke hat ganz recht. Ihr müßt euch allein aussprechen. (Ihm ins Ohr.) Sei ruhig, ich bin gleich wieder da! (Rasch ab links.)

Franz: Da kann i mi nur a glei empföllen. (Zum Wachtmeister): I könnt ja am End glei mit beim Arzt herangehen.

Wachtmeister: Na ja, is jut. Hier gleich links an de nächste Ecke, Dokter Levy.

Franz (reicht ihm die Hand): Hab die Ehr', Herr Wachtmeister. Leben S' recht wohl und . . .

Wachtmeister (drückt ihm flüchtig die Hand): Ja, ja, ja — machen Se's jut!

Franz (leise zu Friedrich): Schau, lieber Freind, wann's dir etwa unangenehm is, mi noch hier zu seg'n — i möcht ja scho gern glei wieder z'rück nah Wien; aber weißt: 's Göld is m'r scho rar worden und i weiß jrad net, an wen i mi wenden könnt'.

Friedrich: Ja, weißt du, augenblicklich kann ich dir auch nichts pumpen. Da wirst du schon noch bleiben müssen.

Franz: No, so b'hüt' Gott und — nix für ungut! (Winkt Friedrich freundlich zu und geht rasch links ab.)

Friedrich (auf den Wachtmeister zu, ironisch): Jetzt bin ich aber wirklich neugierig, was du mir zu sagen hast.

Wachtmeister (tritt in den Vordergrund, räuspert sich und giebt sich einen Ruck): Lieber Herr Schwiegersohn — hm — du wirst mir zujeben, daß es im Leben Verhältnisse jiebt, wo selbst der jebildete Mensch nich jejen an kann, — und du weißt: ich kenne das menschliche Leben! Die Polizei hat ja allerdings im Jrunde hauptsächlich den Zweck, dem weiteren Umsichjreifen des Lasters vorzubeugen . . .

Friedrich: Entschuldige, du, ich bin jetzt nicht in der Stimmung, mir solche philosophischen Bierreden anzuhören.

Wachtmeister: Wie — was?! Ich stehe hier in meiner Eijenschaft als Mensch, Christ, Vater und Schwiegervater. Du weißt nich, wie einem Vater zu Mute is, der an sein einziges Kind Mutterstelle vertreten hat. Ich bin verantwortlich für das Kind, und ich weiß, was ich an das Kind habe. Es hat sich verjangen — jawohl, das leugne ich nich — aber nich jejen dich, sondern man bloß jejen sich selbst. Und wenn es dir das verschwiegen hat, so nehme ich die Verantwortung dafür auf mich! Ich habe ihr dazu jeraten, weil ich weiß, daß mein armes Kind *darum* nich schlechter jeworden is.

Friedrich: Die Wahrheit scheint bei euch nicht hoch im Preise zu stehen! Belogen habt ihr mich, *belogen* — verstehst du das denn nicht?!

Wachtmeister: Mein lieber Sohn! Macht denn Wissen immer jlücklich?

Friedrich: Haha! Diese Weisheit ist mir denn doch zu — volkstümlich!

Wachtmeister (gereizt): So! Das kommt dir also lächerlich vor?! Na, denn will ich dir mal was sagen — damit de nich denkst, ich habe des bloß so hinjequasselt: meine Amalie war 'ne Kellnerin — aber se hat mich lieb jehabt und darum hab' ich nach ihre Verjangenheit nie nich jefragt, verstehste! Und was des für 'ne ausjezeichnete Frau und für 'ne jute Mutter jewesen is . . . . . (Die Rührung übermannt ihn.) Zehn Jahre haben wir in Liebe und Treue miteinander . . . . . Herrjehses Willem, was willste denn schon wieder?!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm (tritt mit zwei Seideln Bier in der Hand von links ein): Ich habe uns 'n Glas Bier rumgeholt. Weißt du, du mußt dich mal stärken, Fritz! (Setzt die Gläser auf den Mitteltisch.)

Wachtmeister: Na weißte, denn hätt'st de mir auch jleich eins mitbringen können. Mir is die Kehle schon janz trocken. Entschuldigt mal 'n Augenblick — ich will mal bei meine Wirtsleute, ob die noch 'n Fläschchen in de Küche zu stehen haben. (Ab links.)

Wilhelm (ergreift ein Glas): Na Prosit, alter Junge — ich komm' dir was aufs Spezielle! (Er trinkt.)

Friedrich (tritt zu Wilhelm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Ich danke dir, mein Lieber — du meinst es gut mit mir. Aber wie das andere je wieder gut werden soll, das weiß ich nicht. (Er läßt sich, trübe vor sich hinstarrend, am Tisch nieder, mit dem Rücken nach rechts.)

Wilhelm: Ach was! Pereat tristitia! Es lebe die Hoffnung! Komm, darauf trinken wir mal. (Er nötigt Friedrich das Seidel in die Hand und stößt mit ihm an. Beide trinken.)

Friedrich: Ich habe keine Hoffnung mehr.

Wilhelm (setzt sich gleichfalls): Ich will dir mal was sagen, Fritz, ganz ehrlich wie unter Brüdern — ich glaube, du wirst der Else vergeben, denn sie ist es wert. Und dann wirst du sie noch ganz anders lieb haben als bisher, wenn kein Geheimnis mehr zwischen euch steht und — kein Dritter!

Friedrich: Kein Dritter? Was meinst du?

Wilhelm: Nu ja — siehst du, ich hab' auch über manches nachgedacht heut Nacht, und da ist mir's denn klar geworden, daß das so nicht weitergeht.

Friedrich: Was denn, was geht denn nicht weiter?

Wilhelm: Ihr müßt allein sein miteinander — ich muß fort. Ich bin der Störenfried.

Friedrich: Aber, Mensch, was fällt dir denn bloß ein?! Du der Störenfried? Else hat ja freilich so was gesagt, aber . . . . . .

Wilhelm: Na siehst du! Sie hat ganz recht. Eine

Frau will im Hauſe wenigſtens ihren Mann für ſich allein haben. Nein, nein, du redeſt mir das nicht mehr aus — ich bin entſchloſſen.

Friedrich: Du willſt alſo wieder zur Schwumben ziehen?

Wilhelm: O nein, das würde nichts helfen! Ich kenne dich doch, mein Herzchen! Du würdeſt ja doch immer bei mir ſtecken und würdeſt mir zuſetzen, daß ich euch beſuchen ſoll — und dann wär' doch wieder alles beim alten. Nein, ſieh mal, unſere ganze Bruderliebe wär' ja doch nur Schall und Rauch, wenn wir nicht dafür Opfer bringen könnten.

Friedrich (greift gerührt nach Wilhelms Hand und drückt ſie feſt): Du haſt dich ja immer für mich aufgeopfert — was willſt du denn noch thun?

Wilhelm (gleichfalls ſehr gerührt): Ich will nämlich in der Provinz nämlich eine Redakteurſtelle ſuchen. Oder wenn es damit nichts wird, dann will ich vielleicht ſogar — nämlich die Mieze Pickenbach heiraten.

Friedrich (ſpringt auf und fällt Wilhelm, der ſich gleichfalls erhebt, um den Hals): Wilhelm, du Goldſeele! Nein, das wär' zu viel!

Wilhelm (macht ſich ſanft von ihm los): Na ja — was denn? Vielleicht wird es gar nicht ſo ſchlimm. Nimm's nicht tragiſch! Komm her, ergreife dein Glas — trinken wir noch einmal auf die alte ſchöne Zeit, auf die Junggeſellenherrlichkeit! (Da Friedrich das Glas anſetzt): Nein halt! Darauf wollen wir einen ſtillen Salamander reiben.

Friedrich: In memoriam?

Wilhelm: Jawohl, in memoriam! (Er vermag vor Rührung kaum zu ſprechen): Ad exercitium salamandri 1, 2, 3 Bibite ex! (Sie trinken aus.) 1, 2, 3 (Raſſeln mit den Seideln). 1, 2 — 3! (ein ſtarkes Aufklopfen bei 3).

Friedrich (ſinkt in ſeinen Stuhl nieder und bedeckt das Geſicht mit den Händen. Kleine Pauſe. Dann wild hervorbrechend): Und das alles warum? Um ein Weib, das mich vielleicht nur genommen hat, weil ich der erſte beſte war, gerade gut genug, um den Fleck auf ihrer Ehre auszulöſchen! Nein, Wilhelm, nein, das iſt . . . . .

Sechſter und letzter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Elſe.

Elſe (iſt während der letzten Worte ſchon leiſe mit ſchleppendem Gang, nur loſe in ihren Schlafrock gehüllt, aufgetreten. Sie lehnt ſich matt gegen den Thürpfoſten und ſchreit wie verwundet auf): Fritz! Alles darfſt du von mir ſagen — nur das nicht!

Friedrich (der ſich bei ihrem Aufſchrei raſch herumgewendet hat, ſtarrt ſie eine Weile ganz entſetzt an, dann voll Mitleid): Elſe, du biſt ja krank! Um Gotteswillen! (Springt raſch der Wankenden bei und geleitet ſie nach dem Kanapee, wo er ſie ſanft niederläßt.) Arme Elſe!

Wilhelm (leiſe, mit Beziehung): Ich laſſe euch — allein. (Ab links.)

Elſe (bittend die Hände zu Friedrich emporgefaltet): Fritz, verachte mich nicht, glaube das nicht von mir, nur das nicht! Ich habe dich belogen, das iſt wahr — weil ich zu feige war — ſo feige! Ich hatte ſolche Angſt, daß das Geſtändnis mir mein Glück zerſtören könnte. Und nachher, als ich deinen edlen, vorurteilsloſen Sinn erkannte, da war es zu ſpät, da waren wir nicht mehr allein.

Friedrich (ſtreicht ſich, von dem Worte betroffen, über die Stirn): Ja, das — das iſt wahr! Du .... Sag', Elſe: du liebteſt mich alſo wirklich damals? Du warſt nicht nur glücklich, weil du in mir einen fandeſt, der ....

Elſe: Sprich es nicht noch einmal aus! Ich war glücklich, weil ich endlich den erſehnten Lohn dafür fand, daß ich mich geiſtig über meine Herkunft hatte erheben wollen. Mit meinem Wiſſen war ich hinausgewachſen über dieſe niedrige, gedrückte Enge — ich ſehnte mich mit ganzer Seele nach einer anderen Nahrung für meinen Geiſt.

Friedrich (ſetzt ſich zu ihr und legt die Hand um ihre Schulter. Beſorgt): Sprich nicht ſo viel! Du ſchadeſt dir.

Elſe: Nein, nein, laß mich's dir endlich einmal ſagen, was mir das Herz abgedrückt hat all die Jahre über: daß ich's Acht erreichen konnte, mit dieſer berühmten Bildung mich in Wirklichkeit frei zu machen, wirklich auf eine Höhe zu kommen! nich mein Gott, wie grauſam iſt es mir deutlich gemacht worden, daß ich doch geblieben bin, was ich von Hauſe aus war! Reine Lebensfreude giebt es doch nur für die, die im Genuſſe

aufgewachſen ſind — für arme Kinder aus dem Volke ſind das verbotene Früchte. Die Tugend iſt ein Luxus für die oberen Zehntauſend! — O wie hab' ich mich geſchämt! Wie hat die grimmige Enttäuſchung in mir gewühlt und genagt! Und dann kamſt du und frugſt, ob ich deine Frau werden wollte. Ach Fritz — da fand ich den Glauben an mich ſelbſt wieder! Nun war ja meine freudloſe Kindheit unter den Büchern doch nicht vergeudet — ich hatte wieder einen Wert bekommen — ich . . . . . Ach Fritz, du warſt ja mein Erlöſer — und du fragſt, ob ich dich liebte!

Friedrich (drückt ihren Kopf an ſeine Bruſt und ſtreichelt ſie): Elſe! Elſe! Weißt du denn, was du ſagſt und wem du das ſagſt? Das iſt die ganze Tragödie des Geiſtesproletariers — das iſt die ganze Schmach des Jahrhunderts, das ſich vor Kultur nicht zu laſſen weiß und doch noch alle Werte ſo falſch bemißt wie ein Kind, das für einen blanken Pfennig einen alten Thaler hergiebt. Du haſt wohl auch geglaubt, daß du mit deinem beſſeren Wiſſen und mit deinem tieferen Fühlen zu dem neuen Adel aufſteigen würdeſt, von dem wir Idealiſten fabeln? Ach armes Kind, ſein Tag iſt noch fern! Heute fragt man nur nach dem Marktwert. Der Kaufmann beſtimmt den Preis der geiſtigen Arbeit. Gedanken ſteigen und fallen wie Börſenpapiere, je nachdem, ob der ſchlaue Handelsmann ſie zu Gelde machen kann oder nicht. Und eh' nicht ſeine Produkte an der Börſe gehandelt werden, zählt der geiſtige Arbeiter doch immer nur zum Lumpengeſindel — und wenn er zehnmal in aller Stille die Welt um hundert Meilen vorwärts gebracht hätte! Ja glaub' mir's nur: ſo iſt es! Ich hab' es durchgekämpft wie du, — ich komme auch von unten herauf und bringe nichts mit als meinen Kopf. Lumpengeſindel ſind wir — alle beide! — Sieh mal — und da mein' ich — wir paßten eigentlich ganz gut zu einander und könnten ganz gute Kameraden ſein, wenn wir nur beide — vergeſſen und vergeben wollten.

Elſe (macht ſich los und ſpringt auf): Du könnteſt wirklich vergeſſen und vergeben?!

Friedrich: Ich wäre ja nicht der, für den du mich gehalten haſt, wenn ich das nicht könnte.

Elſe (will ihm um den Hals fallen, beſinnt ſich jedoch und taumelt

einige Schritte zurück). Fritz! — Nein, nein, führe mich nicht in Verſuchung!

Friedrich (auf ſie zu): Elſe! Was ſoll das heißen?

Elſe (ſinkt matt auf das Sofa zurück): Du biſt hochherzig und gut — du kannſt verzeihen — du wirſt auch vielleicht vergeſſen können! (Sie greift an ihren Kopf und ſinkt in liegende Stellung zurück.) Aber ich . . . . . Das iſt der Fluch — das iſt ja eben der Fluch, daß ich nun gelernt habe zu empfinden wie eine Frau aus dieſer andern Welt, — und die kann ſo etwas nicht vergeſſen!

Friedrich (kniet bei ihr hin und ergreift ihre Hände): Elſe, du biſt krank — du redeſt im Fieber!

Elſe (ſtöhnend): Ja, ich bin krank — ich glaube — es wird wohl überhaupt — zu ſpät ſein!

Friedrich: Nein, nein — nicht zu ſpät! Jetzt kenn' ich dich ja erſt, Elſe — jetzt werden wir erſt anfangen zu leben und glücklich zu ſein! Wir werden alles miteinander teilen, Elſe — wir werden allein ſein.

Elſe (freudig aufhorchend): Allein?

Friedrich: Ja, ganz allein! Zwei treue, ſtarke Kameraden im Kampfe gegen eine Welt, wenn es ſein muß! Das Lumpengeſindel wird ſtark im Kampfe. Stehſt du zu mir, meine liebe, arme, kleine Frau?

Elſe (ſehr matt, doch glücklich lächelnd, während ſie ihm mit der Hand über das Haar ſtreicht): Laß mich — geſund werden!

Der Vorhang fällt.

Buchdruckerei Roitzſch vorm. Otto Noack & Co.

Ernst von Wolzogen

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorspiel

geh. Mk. 3,50, geb. Mk. 5.—

Kölnische Zeitung: Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß der Litteraturfreund von der Kritik vor allem eine Weisung begehrt, welche Bücher er lesen soll, und daß es ihm ziemlich gleichgültig ist, ob ein gutes Buch der „alten" oder ein schlechtes irgend einer „neuen" Richtung angehört. Es läßt sich aber der Hinweis auf die Richtung noch nicht ganz vermeiden. Vermieden ist nur die parteiische Voreingenommenheit für oder gegen ein Werk unter dem Gesichtspunkt von „alt" und „modern". So gehört das beste Buch unserer heutigen ganz systemlosen Zusammenstellung in der That der neuen Schreibweise an. Es ist dies Ernst von Wolzogens Roman „Die Entgleisten". — (Inhaltsangabe) —. Diese flüchtig skizzierte Handlung giebt nicht den litterarischen Wert des Buches, der in der Charakteristik, und zwar in dem nicht nur fesselnden, sondern geradezu tief bewegenden Humor gelegt ist. Die arme Rittmeistersfamilie mit ihrer fadenscheinigen Standeswürde und ihrer mitleiderweckenden Nahrungssorge ist in der Zeichnung der Einzelheiten von packend erlustigender Komik und, wenn man gelacht hat, schämt man sich fast seiner Frivolität, denn sie ist zugleich ergreifend und rührend. Eine groteske Gestalt in mehr romantischem als realistischem Stile ist dann der Leutnant, dessen herbe Komik die düstere Tragik umhüllt und der von einer nicht gewöhnlichen, tiefen Poesie verklärt wird in dem Verkehr mit dem holden Geschöpf, das sich dann als seine Tochter entpuppt. Wir haben hier einen im einzelnen mit feinster psychologischer Schärfe und echter Lebenswärme durchgeführten, künstlerisch vollwertigen Humor vor uns, der freilich nicht gerade weichmütig rührsam, sondern ziemlich bitter lächelt, aber das große Problem jedes Humors doch meisterhaft löst, dem Leser in die Empfindung tiefbewegender Weise ein Bild zu geben, in dem aus dem materiellen und moralischen Schutz zerborstenen menschlichen Schicksals die Goldschätze der edelsteen Regungen hell aufleuchten. . . . Wir rühmen Wolzogens Buch als ein kräftiges, mächtig erregendes Werk, dessen nicht geringster Vorzug ist, daß aus ihm kein „ismus" irgend welcher Art, auch kein „weltstädtisches" Litteraturgigerl, sondern die deutsche